



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1917

347 (28.7.1917) Mittags-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-173449](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-173449)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Verantwortlich für den allgemeinen und Handels-Teil: Carl Schmitt
Dr. Fritz Goldenbaum für den Anzeigen-Teil: Anton Bräuer
Druck-Verlag der Dr. H. Bauer'schen Buchdruckerei, G. m. b. H., Mittel-
straße 10, Mannheim. — Druck-Abnehmer: General-Anzeiger Mannheim.
Verlagspreis: H. 7500, 7941, 7942, 7943, 7944, 7945. Postbeleg-
Konto Nr. 2917 C. 2017/2018 Baden a. Rh.

Anzeigenpreis: Die Spalte, 10 Zeilen für 40 Dtg., 100 Dtg. 1.20
Anzeigenpreis: Die Spalte, 10 Zeilen für 40 Dtg., 100 Dtg. 1.20
Anzeigenpreis: Die Spalte, 10 Zeilen für 40 Dtg., 100 Dtg. 1.20
Anzeigenpreis: Die Spalte, 10 Zeilen für 40 Dtg., 100 Dtg. 1.20

Wöchentliche Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim. — „Das Weltgeschehen im Bilde“ in Kupfertiefdruck-Ausführung.

In Ostgalizien und den Waldkarpathen der Feind im Weichen

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 27. Juli, abends. (WZB. Amtlich.) In Flan-
dern dauert die Artilleriebeschäftigung fort.
In Ostgalizien und den Waldkarpathen ist
der Feind im Weichen, unser Vormarsch im Fluß ge-
blieben.

Die russische Kampffront stürzt zusammen.

Berlin, 27. Juli. (WZB. Nichtamtlich.) Auch am 26. Juli
wurde unser Vormarsch in Ostgalizien bedeutende
Fortschritte. Wie an den Vortagen eilten unsere ausdauernden
festen und energiegeladener Truppen im Verein mit den tapferen öster-
reichisch-ungarischen Kameraden von Erfolg zu Erfolg. Die Russen
wurden überall, wo sie sich den vorwärts drängenden Reihen der
Unserigen entgegenwarfen, mit raschen und vernichtenden
Schlägen zerschmettert. Nördlich und östlich Tarnopol
wurden wir unter erbitterten Kämpfen zum Unizdeczna- und
Wieliczkaabschnitt vor. Die Russen erlitten hier außerordentlich
schwere Verluste. Unsere Batterien feuerten auf 300 Meter Entfernung
in die dichtesten Reihen der vorgezogenen russischen Sturmkolonnen und
wurden ein fürchtbares Blutbad unter ihnen anrichten, das
nie wieder und Besiegten unaussprechlich in Erinnerung bleiben wird.

Gleich schwer waren die russischen Verluste in den Kämpfen
südlich von Trembowa, wo wir den Uebergang über den
Dnjestr erstritten. Zwischen dem 10 Kilometer südlich Trembowa
gelegenen Orte Janow und der Höhe Dolbe griff der Russe zweimal
außerordentlich heftig an, wobei er seine Sturmkolonnen bis zu 14
Kilometern tief stieß. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen.
Zwischen Sereth und Dnjestr blieb unser Vorstoß lebendig. Mit
der Stadt Kolomea, die nach zähem Kampf erobert wurde, ist
ein bedeutender Knotenpunkt im Pruththal, wo wich-
tige Straßen und Eisenbahnen südlich des Dnjestr und aus den Kar-
pathen zusammenlaufen, in unsere Hand gefallen. Weiter südlich
müht sich die Erschütterung der russischen Front unter dem mäch-
tigen von Norden wirkenden Stoß bis dicht an die rumä-
nische Grenze geltend.

Die russische Karpathenfront bis zum Kirli-
nabachabschnitt stürzt zusammen. Damit hat sich der rus-
sische Rückzug auf die ungeheure Frontstrecke von 350 Kilometer
ausgedehnt. Der Widerstand, den die Russen bei Baba Ludowa und
Zabla leisteten, konnten die Rufe an diesem Frontabschnitt nicht mehr
halten.

Am dem Orte Mikuliczyn, dicht nördlich der Jablonicaphöhe
haben die Russen Greuelthaten verübt, die alles bisher Ge-
wöhnliche übersteigen.

Am Westen wurden an der flandrischen Front am 26.
Juli abermals vielfach vorführende starke Erkundungsab-
teilungen des Gegners im teils Abwehrfeuer, teils im Gegenstoß
zurückgewiesen, wobei eine große Anzahl Gefangener in un-
serer Hand blieb. Wie an den Vortagen standen unsere Batterien
im mächtigsten Feuerkampf mit den feindlichen.

An der Wisnefront wurden die von uns südlich Wittes und
nordwestlich der Hurdiele-Höhe erzielten Gefändgewinne gegen
mehrerer Angriffe des Feindes, die zum Teil schon in unserer Feuer-
sperre zusammenbrachen, gehalten. Das feindliche Artilleriefeuer stei-
gerte sich hier gegen Abend zu großer Heftigkeit. 8 Uhr abends grif-
fen die Franzosen zweimal mit starken Kräften an, wurden jedoch
beide Male unter schwersten Verlusten abgewiesen. Das gleiche
Schicksal war einem neuen Angriff beschieden, den die Franzosen am
27. Juli gegen 3 Uhr vormittags nach Trommelfeuer vortrugen.
Auch in der Westkampagne waren die französischen Verluste bei dem
Angriff am Hochberg außerordentlich schwer.

Unsere Flieger bewachen Untertüste, Bahnhofe und Munitionslager
des Feindes erfolgreich mit Bomben. An mehreren Stellen
trauben Brände beobachtet.

Kaiserlicher Dank an preussische Landwehroffiziere.

Berlin, 27. Juli. (WZB. Nichtamtlich.) Der Kaiser besuchte
heute Kompaniepreussische Landwehroffiziere in ihren Ge-
schützabteilungen an der ostgalizischen Front und sprach ihnen Dank
aus Anerkennung für ihr ausgezeichnetes Verhalten aus. Viele
Landwehroffiziere erhielten aus der Hand des Oberstenkriegsherrn
den Eisernen Kreuz. Ferner wollte Seine Majestät bei mehreren
österreichisch-ungarischen Truppenteilen, darunter bei seinem un-
garischen Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm II. Nr. 34.

Die Gefahr der Ueberfüllung.

Von der Schweizerischen Grenze, 28. Juli. (Preis-Tel. 3. R.)
Der „Zürcher Tagesanzeiger“ schreibt: Der Siegeszug der Mittel-
mächte in Galizien schreitet unaufhaltsam vorwärts.
Durch den Uebergang auf einer Frontbreite von mehr als 40
Kilometer entschließen sich neue weitreichende Ziele der deutschen
Heeresleitung, die mit ihrer Umfassungsbewegung bereits soweit
nach Osten ausgreifen, daß die russische Front in Wolhynien
als auch in der Bukowina weit überfüllt ist. Diese
übertriebene Bedrohung der russischen Front bezieht sich einstweilen nur
auf den südlichen Frontabschnitt, wo die Russen ihre Kampfstellung
verlassen und bis zur rumänischen Grenze zu weichen beginnen.
Es scheint auch bereits zu erkennen, daß ihres Bleibens in der
Bukowina nicht länger sein wird, denn es wird die einstweilige
Bildung von Czernowitz ruffischerseits angeündigt.

Von der Schweizerischen Grenze, 28. Juli. (Preis-Tel. 3. R.)
Die Besatzung berichtet aus Petersburg: Jaleszky ist von
der Zivilbevölkerung geräumt worden. Die russischen Banken



Zum russ. Rückzug Ostgalizien.

und Archise von Jaleszky und Czernowitz wurden provisorisch
nach Chotin verlegt.

c. Von der Schweizerischen Grenze, 28. Juli. (Preis-Tel. 3. R.)
Die „Zürcher Tagesanzeiger“ schreibt: In den 7 Tagen seit Beginn
der deutschen Gegenoffensive dauert der Vormarsch auf der Nordseite
des Dnjestr bis zu 75, auf der Südseite bis zu 40 Kilometer, eine
in ansehlicher der während dieser Zeit noch gelieferten Kämpfe ge-
radezu glänzende Leistung. Das innerhalb einer Woche zurück-
gewonnene Gebiet durch die Deutschen und Oesterreicher in Galizien
übertrifft die englisch-französischen „Eroberungen“ während
der fünfmonatlichen Sommerkämpfe bereits um mehr als das zehnfache.

Neue Unruhen in Petersburg.

Berlin, 28. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Aus
Kopenhagen wird unterm 27. Juli gemeldet: Dänische Blätter be-
kommen die Meldung, daß in Petersburg ein neuer Auf-
stand ausgebrochen sei, welcher seit zwei Tagen in den Straßen
tobt. Die Regierung sei unerbittlich mit Waffengewalt
eingeschritten und es sei zu heftigen Kämpfen zwischen den
Soldaten und den Aufständigen gekommen. Die blutigen Kämpfe
endeten mit einem vollständigen Sieg der Regierungstruppen.

Es ist heute alles möglich.

Bern, 27. Juli. (Preis-Tel.) Journal veröffentlicht eine neue
Erklärung des Vorstandes des Arbeiter- und Soldatenrates Sol-
denberg der Befehl, Rußland wolle zwar den Kampf fortsetzen,
doch denke ein Teil des Volkes anders, immerhin sei an einen
Sonderfrieden nicht zu denken. Als Finnland die Un-
abhängigkeit erklärte, haben die Sozialisten nichts gesagt, sie würden
auch bezüglich Kurland nichts einwenden, falls es autonom
werde und nicht unter die Vorherrschaft Deutschlands käme. Die
Ergebnisse ändern sich gegenwärtig mit so erstaunlicher Geschwin-
digkeit, daß alle Dinge möglich seien. Der Fortschritt durch den
Regierungswechsel sei jedoch für Rußland ungeheuer und endgültig.
An diesem Sinne hoffe er, daß es gelingen werde, auch die fran-
zösischen und englischen Sozialisten nach Stockholm zu bringen.

Kernische Furcht vor der Gegenrevolution.

Petersburg, 28. Juli. (WZB. Nichtamtlich.) Der Petersburger
Telegraphenagentur wird berichtet, daß der große National-
kongress der Vertreter der verschiedenen öffentlichen und sozialen
Organisationen und Einrichtungen unter der Teilnahme aller Demo-
abgeordneten, dessen Ueberleitung nach Kraslaw vorgelassen von der
Regierung beschlossen worden ist, am 31. Juli in der großen Oper
der alten Hauptstadt stattfinden. Radnitsky stellte sich Minister-
präsident Kerenski in der gemeinsamen Sitzung der Zentralaus-
schüsse des Arbeiter- und Soldatenrates und der Bauernvertreter
ein und lud sie ein an dieser Konferenz teilzunehmen.
Kerenski hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede in der er
unter anderem sagte: Die Schläge die gegen uns an der Front und
im Hinterlande geführt werden, sind so heftig, daß wir alle unsere
Kräfte sammeln müssen um sie abzumehren und zu verteidigen und

die mit so vieler Mühe errungene Freiheit zu bewahren. Auf der
in Rede stehenden Konferenz wird die Regierung vor allem die
Bitte an das Land richten ihr bei dieser schweren Aufgabe zu helfen.
Sie wird zu diesem Zwecke in aller Eile die Konferenz einberufen
nehmen die wahre Lage des Staates darlegen. Der Durchbruch
der Front schuf einen fruchtbareren Boden für die Gegen-
revolution, aber die Regierung ist fest entschlossen, die Unruhen
mit aller Kraft zu bekämpfen und wird nicht dulden,
daß das Land an die alte Regierungsform zurückgeworfen wird.
Kerenski schloß mit der Bitte an den Holzhütungs-ausschuß mit den
Elementen zu brechen deren Tätigkeit dazu angeht, sei eine
Gegenrevolution anzuknüpfen. Der Vorsitzende des
Arbeiter- und Soldatenrates Tschelidse antwortete, die Regierung
könne sicher sein in dem Ausmaß einen Halt und eine mög-
liche Stütze finden, um die Revolution und Rußland zu
retten.

Am Elfaß-Lothringen und Belgien.

Im englischen Unterhaus haben wichtige Debatten stattgefun-
den. Sie haben sich um die englischen Friedensbedingungen gedreht
und stehen in einem außerordentlich charakteristischen Gegensatz zu
den Erörterungen im deutschen Reichstage. Man muß es sagen,
weil es so ist, die Engländer sind ein Herrenvolk und wir sind es
noch nicht! Die Engländer verstehen die Kunst des Verhandlens
und wir verstehen auch diese noch nicht. Die Engländer wissen ganz
genau, daß sie dem Zwange zu Verhandlungen immer weiter ent-
gegenzueilen. Zum erstenmal sagt ein englischer Staatsmann, er
wolle nicht sagen, daß der Friede unmöglich sei. Asquith hat das
Wort gesprochen, das das erste Aufbäumen der Verhandlungs-
bereitschaft unter dem Zwange der ersten Lage bedeutet, die
Bonar Law dann unumwunden eingestanden hat. Aber nun de-
obachtet man die Unvollständigkeit der Forderungen, die das
englische Unterhaus trotz dieses Eingeständnisses erhebt, das ihm sicher
nicht leicht geworden ist; freilich sind wir selbst ja nicht ohne Schuld
an dieser Ueberhebung eines Gegners in einem Augenblick, da er sich
endlich bequemen muß sich mit dem Gedanken des Zugewinnens zu
Verhandlungen vertraut zu machen. Da ist zunächst Elfaß-Loth-
ringen und das linke Rheinufer. England schwört auf einmal
dringlich für die Reichsländer. Der „Daily Telegraph“ brachte
vor einigen Tagen einen geradezu enthusiastischen Artikel zu diesem
Thema, in dem wir einige prächtige Sätze finden, die wieder die
Kunst des Engländers zeigt, seinen nackten Egoismus solange mit
schönen Fabeln zu umkleiden, bis er selbst an sie glaubt. Die
Sätze lauten: „Unter allen britischen Wünschen gibt es keinen, da-
von sind wir überzeugt, dessen Erfüllung dem britischen Volke eine
größere Verliebtheit geben würde, als der sich mit Frankreich in
den Kampf der Wiederherstellung dieser beiden Provinzen geteilt zu
haben.“ Französischer als die Franzosen! Und warum? Der Eng-
länder Garwin hat es uns verraten: Unter der Enttäuschung der
russischen Revolution drohte Frankreichs Entschlossenheit zusammen-
zubrechen, es machte zwischen April und Ende Juni die denkbar
schlimmsten Perioden durch. Also England schwört für die Reichs-
länder, um Frankreich bei der Stange zu halten, der „Daily Tele-
graph“ mochte in dem oben angezogenen Artikel den Franzosen klar,
daß Frankreichs Herz an den 1871 geraubten Provinzen hängt, ab-
wohl es sich darüber klar sei, daß sie nur durch einen Sieg
zurückgewonnen werden könnten. Es ist klar, die ganze Begeisterung
für Elfaß-Lothringen und das linke Rheinufer wurzelt nicht in
Realitäten, sondern verfolgt für die Friedensverhandlungen einen
ganz bestimmten Zweck: Frankreich muß an der Seite Englands
durch diesen Köder festgehalten werden, solange bis es seinen Zweck
erfüllt hat. Ein Kriegsziel auf Tod und Leben für England sind die
Provinzen nicht. Es wird sie kaltblütig preisgeben, wenn es nicht
mehr anders geht. Wir durchschauen das diplomatische Spiel, es
wäre nur zu wünschen, daß auch die Franzosen sehen und klug
würden, die mit der elfaß-lothringischen Gaukel nur zu wei-
teren Blutspfern veranlaßt werden sollen, damit so die Partis doch
nach etwas günstiger für die Engländer sich gestalten.

Erster meinen die Engländer es mit Belgien. Darüber ist
gar kein Zweifel. Durch Hartnäckigkeit hoffen sie uns ab-
trogen zu können, daß Deutschland die „vollständige Unab-
hängigkeit Belgiens verbürgt“ — in dieser Forderung
stimmt Asquith gänzlich mit der Frankfurter Zeitung über-
ein. Herrlich fordert er Antwort von Deutschland. Nun, es ist Eng-
land ja erst in diesen Tagen wieder in einem der Regierung nahe-
stehenden Blatte bedeutet worden, daß Belgien künftig nicht mehr
unseren westlichen Feinden als Stützpunkt und Aufmarschgebiet
dienen werde, daß die Wiederherstellung des status quo ante ein
englischer Schwindel sei, um bei den Belgiern fruchtlose Hoffnungen
zu erwecken. Aber die Engländer bleiben steif und hartnäckig, sie
hoffen uns auf diese Weise Belgien schließlich doch abjagen zu
können. Asquith spinnt denselben Faden wie Lloyd George, der
aus den Worten des Reichskanzlers über die notwendige Sicherung
der deutschen Grenzen scharfsinnig eine Drohung für Belgien her-
aushörte — im Gegensatz zu angeblich oder wirklich Unausgesprochenen
in Deutschland. Für die angelsächsische Welt ist in diesem Kriege das
Wichtigste die Wiederaufrichtung Belgiens, für die ja auch Wilson
alsbald eintrat, als er die Rolle der Neutralität endlich abgelegt
hatte. Lloyd George bezeichnete Belgien als den Lärmhüter der
europäischen Freiheit. Er rechnete dabei darauf, daß auch außer-
halb der britischen Inseln geschichtliche Kenntnisse so dürftig seien,
daß man nicht wisse, welche Mühe englische Staatsmänner auf die
Gründung dieses Zwitterstaates verwendet haben, damit er als
Wettwerf England gegen jede Einwirkung des
europäischen Festlandes schütze. Denn nur dann konnte

der englische Auszug in allen Meeren und Weltteilen seinen ungehörten Fortgang nehmen, die Freiheit der Meere ein Begriff bleiben, dessen Auslegung jeweils von der englischen Flotte abhing, da ja jeder unmittelbare Angriff auf die britischen Inseln und damit jeder Druck auf die Politik St. James ausgeschlossen war, solange wir verhältnismäßig schwache und abhängige Handelsstaaten dem Kanal anlagen. Jetzt hat der Krieg gezeigt, daß England mit dieser Rolle keineswegs zufrieden war. Durch militärische Abmachungen war ihm auch eine wichtige Rolle in dem Weltkampfe gegen Deutschland zugesichert, und eine Katastrophe ist nur durch unseren noch gerade rechtzeitigen Einmarsch in Belgien, der den englischen und französischen Truppen zuvor kam, verhütet worden. Kann jemand daran zweifeln, daß ein von uns wieder preisgegebenes Belgien nach dem Kriege mit Hilfe der von Lloyd George durch glänzende Versprechungen aufgestellten Beobachtung zu einem Einfallstor in unsere rheinischen und westfälischen Industriegebiete umgewandelt würde? Oder meint jemand, daß es auch künftig, wie früher, der Ausfuhr Mittel- und Süd-Deutschlands zur Verfügung stehen würde und daß die emigrierenden und mit großen Mitteln arbeitenden deutschen Firmen in Antwerpen da wieder antäupeln können, wo sie 1914 aufhörten?

Welche militärische Bedeutung die ständische Küste für Deutschlands Politik erlangen kann, hat schon die Erfahrung des Krieges erwiesen, obgleich alle unsere Vortredungen nur behelfsmäßig waren. Als Stütz- und Ausgangspunkt unserer Luft- und Unterwasserflotte gab sie uns die einzige Möglichkeit eines unmittelbaren Angriffes auf unseren Hauptgegner. Mit allen Mitteln der Technik ausgebaut, wird sie durch ihr bloßes Dasein Großbritannien dazu anhalten, die Freiheit der Meere, das Völkerrecht und das Recht Deutschlands auf Weltbetätigung zu achten.

Nach diesen oft hier dargelegten Gesichtspunkten wollen wir die belgische Frage behandeln und zu lösen suchen, soweit die Kriegslage es gestattet. Wir sind natürlich gegen Hartnäckigkeit, Zähigkeit gegen Zähigkeit, aber nicht jene unerschütterte Politik der Frankfurter Zeitung, die die Friedensschließung des Reichstages zum Anfang nahm. Nicht über Kopf den Engländern die Unabhängigkeit Belgiens anzubieten, ohne auch nur wenigstens eine Gegenleistung zu fordern. Welchen wir fordern und fest — in Belgien ist das deutsch Schiffahrt vorant — Größe oder Abstieg. Und wir haben keinen Grund locker zu lassen. Die Engländer sagen es uns heute selbst, wie ernst sie für sie durch die Umwälzungen im Osten die Lage gestaltet habe und durch den U-Bootkrieg. Heute hören wir von einer Denkschrift des amerikanischen Marineoberbefehlshabers, die den Sieg Deutschlands voraussagt, wenn nicht eine große Offensiv- und See zusammen mit großen Luftangriffen die Tauchbootgefahr damit. Wie hart muß für England bedürfen, wenn man so gewaltige Abwehr nötig findet, die nicht leicht zu bewerkstelligen und das schwerste Risiko für die Angreifer enthält.

Das englische Unterhaus an den Reichstag.

London, 27. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Unterhaus. Nachdem Ramsay MacDonald die von Trevelyan unterstützte Entschliebung eingebracht hatte, erklärte Asquith, daß seiner Meinung nach Ramsay MacDonald und Trevelyan der Resolution des Reichstages einen größeren Wert beimessen, als diese verdienen. Sie scheinen vergessen zu haben, unter welchen Bedingungen der Reichstag diese Resolution angenommen habe. Es sei eine düstere Zeit in Berlin gewesen und es habe geschienen, als ob die Anhänger einer verhältnismäßig gemäßigteren Politik ihren Willen durchsetzten, dann aber seien die militärischen Führer erschienen, und diese hätten die Entlassung des Reichstages durchgesetzt, dem nach einige Tage zuvor der Kaiser sein volles und ungehindertes Vertrauen ausgesprochen habe. Der Friede, so führt Asquith fort, ist die große Sehnsucht der Menschheit geworden. Wer auch er wird der alles überragenden Bedingung unterworfen, daß es ein Friede ist, der nicht die Ziele vernichtet, für die die großen Nationen den Kampf begonnen und fortgesetzt haben. Das Ziel muß sein, daß nicht die unermesslichen Verluste und Prüfungen, die wir gemeinsam teilen, für nichts gewesen sind. Bei jeder Veränderung der Vandalie muß das führende Prinzip sein, die Interessen und die Wünsche der beteiligten Bevölkerungen zu wahren. Deutschland muß nicht allein bereit gefunden werden. Belgien zu räumen, es muß auch vollständige Wiederherstellung schaffen für die unermesslichen Schäden und die unerbittlichen Nachteile, die die vernünftige Besetzung des Landes bezeugen, ebenso für die tatsächliche Sklaverei an einem großen Teile der Bevölkerung. Aber ist Deutschland bereit, nicht nur einen Schein von Freiheit, sondern eine vollkommene uneingeschränkte absolute Unabhängigkeit Belgiens zurückzugeben? (Beifall.) Asquith würde gerne von Deutschland die Antwort auf diese Frage hören. Er könne keine Antwort in der unbestimmten Formel des Reichstages finden. Er habe nicht den Wunsch zu sagen, daß der Frieden unmöglich sei, aber in den Vorgängen, die sich vor kurzem in Berlin abgespielt haben, sehe er keine Annäherung zum praktischen Wert in der Richtung der Ziele der Alliierten.

Die Konferenz der Alliierten.

Weiter erklärt Asquith, er sei zufrieden, daß die Konferenz der Alliierten demnächst auf Einladung Russlands stattfinden werde. Hieraus könne nur Gutes kommen. „Die Wiederherstellung unserer Kriegsziele“, so führt Asquith fort, „ist gut wegen zwei neuer Tatsachen, die seit Beginn dieses Jahres eingetreten sind. Die erste ist, daß Russland für immer aufgehört hat, eine Autokratie zu sein, die zweite ist das Vorgehen Amerikas mit allen seinen moralischen und materiellen Hilfsquellen. Beide Tatsachen haben einen weiten praktischen Einfluß auf die Meinung der Welt sowie auch auf die Aufrechterhaltung unserer Ziele und diese beiden Tatsachen schließen in sich ein, daß die Alliierten die übergroße Mehrheit der freien Völker der ganzen Welt bilden. Die Alliierten kämpfen schließlich für die Freiheit und für die Bedingung, daß nichts diese Freiheit jezt. Asquith begrüßt es freudig, daß jede Gelegenheit benutzt werden soll, um den Gedanken austausch zwischen den Vertretern der großen Demokratien zu fördern. Es sei dies eine Angelegenheit der Völker und nicht der Regierungen, aber wenigstens nur insoweit der Regierungen, als sie sich als wirkliche Dolmetscher des Willens der Völker bekunden. Wenn die Demokratien der Welt dies einsehen, so könne man in absehbarer Zeit zu einem ehrenvollen Frieden gelangen. Inzwischen oder können wir den Frieden nicht beschleunigen, wenn wir den Eindruck erwecken, als ob in unserer Unentschiedenheit Zweifel bestehen, oder daß an unserer Kraft gezweifelt werden kann, die Lasten zu tragen, die wir mit so reinem Gewissen für die großen Ziele auf uns nehmen und die wir nur dann mit Ehren niederlegen können, wenn wir sicher fühlen, daß diese Ziele erreicht werden sind.“

Der Vorsitzende der Arbeiterpartei schloß sich im Namen seiner Partei den Ausführungen Asquiths an. Im ganzen Land, so sagte er, besteht der aufrichtige Wunsch nach Frieden, aber dieser Wunsch ist nicht gegründet auf die Resolution des Reichstages, sondern auf die Erreichung der Ziele, für die wir in den Krieg gingen. Die Resolution der französischen Kammer im vergangenen Monat gibt eine klare und deutliche Antwort auf die Resolution des Reichstages, und wenn das deutsche Volk in der Tat den Frieden wünscht, den es zu wünschen vorgibt, so kann es ihn erhalten, wenn es seine Regierung zwingt, das zu tun, was die französische Kammer verlangt. Wir haben kein Recht, den Ursprung des Krieges zu vergessen. Bei den Alliierten herrscht nach dieser Ehrfurcht vor den moralischen Verpflichtungen und kein Zeichen der Neugier, und von jenen der sozialistischen Weisheit besteht kein Verlangen, ein Abkommen zu schließen, wie dies der Antrag Ramsay

Macdonalds und Trevelyan wünscht. Die Arbeiter Englands sind unerschütterlich fest in dem Wunsche den Sieg zu erringen. Ramsay Macdonald und seine Freunde äußern ihre Ziele als fromme Wünsche. Die Arbeiter aber begreifen, daß sie diese Ziele nur durch den Kampf erreichen können. Die Annahme des Antrages würde die behauptete Wirkung nicht haben und er könne ihn deshalb nicht unterstützen.

Bonar Law sagte, die Antragsteller lebten in einer unwirklichen Welt, sie hätten keinen Begriff von den wirklichen Differenzen, die in der Welt ausgeglichen werden. Es ist ein Krieg, der beschließen soll, ob die moralische Kraft oder die niedrige Gefinnung die Welt regieren sollen. Wenn der deutsche Militarismus siegte, dann würden die zentralen Mächte das alte System in der Welt wieder herstellen. England kämpfe ebenso sehr wie die Russen für die Freiheit, und er zweifle nicht, daß Russland seine Rolle spielen werde und unter diesen Verhältnissen der Sieg erringen werde. Bonar Law äußerte sich schließlich darüber, daß Ramsay Macdonald die Resolution des Reichstages unterstütze und gänzlich den einen Satz vergesse, der sich auf die

Freiheit der Meere

bezieht. Was ist mit dieser Freiheit der Meere gemeint? Deutschland bezweckt, daß eine Nation mit einer Flottenmacht diese Flottenmacht nicht benutzen darf, während eine Nation mit einer Flottenmacht an keine Einschränkungen gebunden ist. Und was nicht es, irgend etwas auf den Beschluß einer Körperschaft zu basieren, die nicht die geringste Macht hat. Bonar Law fuhr fort: „Wir haben unsere Ziele bereits bekannt gemacht. Deutschland hat niemals etwas derartiges getan. Warum? Weil man ihm dann in die Karten bliden könnte in jenem Augenblick, in dem die Friedensbedingungen schwarz auf weiß niedergelegt werden müßten.“

Die Lage ist gefährlich.

Wir wollen uns jedoch keine verkehrten Begriffe davon machen. Die Hilfsquellen Englands und seiner Bundesgenossen reichen aus, um das Land sicher zu stellen.

Bonar Law fuhr noch einmal die Kriegsziele Großbritanniens zusammen, indem er sagte: Wir kämpfen nicht allein für die eigene Freiheit, sondern auch für das Recht der anderen Nationen, ihr Leben nach eigenem Willen leben zu können. Wir kämpfen auch, um die Deutschen aus Belgien zu vertreiben, in das sie eingeschlossen sind, nicht nur im Widerspruch gegen die Beträge, sondern mit einer Art der Schreckensinjektion, die seit dem Dreißigjährigen Krieg in Europa nicht wieder erlebt wurde. Wir kämpfen, um die Wiederherstellung zu sichern insoweit eine Wiederherstellung des graulichen und unerbittlichen Unrechts, das dem belgischen Volk zugefügt wurde, möglich ist. Das Gleiche gilt für Nordfrankreich. Bonar Law forderte die Bagatellen auf, zu erklären, ob die Formel keine Schadenersatzbedeutung, ob England von Frankreich die Annahme eines Friedens ohne Wiederherstellung des bezugenen Unrechts fördern solle, ferner ob die Formel „Keine Annexionen“ bedeute, daß

Eisig-Lothringen.

welches Frankreich mit Gewalt abgenommen wurde und immer noch mit Gewalt von deutscher Seite behalten werde, auch fernerhin einen Teil des deutschen Kaiserreichs bilden solle. Dieser Gedanke sei lächerlich, wenn er von Seiten deutscher Pazifisten komme, die am meisten nach dem Frieden verlangen. Diejenigen aber, auf denen die Verantwortung ruhe, tragen eine lebendige Erinnerung der Vorfälle von Juli und August 1914 in sich. Bonar Law schloß: „Bestand im Reichstage irgendwelcher Friedenswunsch, solange sich der Krieg zu Gunsten Deutschlands abzuspielden schien? Diese Friedenswünsche zeigten sich erst, als Deutschland geschlagen zu werden schien. Die einzige Art, um wirklich Friedensgefühle in Deutschland hervorzurufen, besteht darin, daß wir zeigen, daß wir bereit sind, durchzukämpfen, bis der deutsche Militarismus vernichtet ist. Wenn aber der Friede käme, während noch die militärische Maschine ungebunden in den Händen des Gegners sich befindet, so würden wir nicht die geringste Sicherheit dafür haben, daß die Gefahr, die die jetzige Generation ruinierte, nicht auch die folgende Generation ruinieren werde. Es besteht eine große Verschiedenheit zwischen der deutschen Regierung und dem deutschen Volk, aber beide Volk und Regierung, sind dazu gekommen, daß sie den Krieg als eines der besten und raschesten Mittel für die Förderung der Größe ihres Volkes betrachten. Wir werden niemals Frieden erhalten, wenn nicht das deutsche Volk davon überzeugt ist, daß der Krieg keine Resultate geliefert hat und keine Entwicklung in anderer Richtung gesucht werden muß als im Kriege.“

Die Resolution Macdonald wurde mit 148 gegen 19 Stimmen zurückgewiesen.

Die Pariser Alliiertenkonferenz.

c. Von der Schweizerischen Grenze, 28. Juli. (Preis-Tel. z. R.) Die Pariser Alliiertenkonferenz: Der königliche Mitarbeiter des Secolo schreibt über die Aufgabe der italienischen Abgesandten zur Pariser Konferenz: Die italienischen Vertreter haben die Ansprüche Italiens voll zur Geltung zu bringen, da diese in letzter Zeit bei den Alliierten nicht die offizielle reifliche Anerkennung gefunden haben. Es ist die höchste Zeit, daß die italienischen Kriegsziele im Verein mit den anderen Alliierten genau umschrieben werden.

Die U-Bootwaffe — der Weg zum Sieg.

Rotterdam, 27. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Eine Washingtoner Meldung der „Daily Mail“ vom 21. Juli behandelt eine Denkschrift der Marinebehörde an Wilson. Darin wird eine große Offensive zur See mit gewaltigen Luftangriffen für notwendig erklärt, um die U-Bootgefahr zu beenden. Die Denkschrift sagte den schließlichen Sieg Deutschlands voraus, wenn die Verbündeten an der Defensiv festhalten, da in einem Monat 1 Million Tonnen Schiffsraum vernichtet werde und nur der dritte Teil davon durch Neubauten ersetzt werden könne.

Eine neutrale Nachprüfung und Befähigung der deutschen U-Bootsflotte.

Die Antjezammer Zeitschrift „An-n-Hilvoer“ schreibt unter dem 18. Juli: Immer wieder muß man sich mit Interesse fragen, wieviel Schiffsraum seit Beginn des Krieges und insbesondere seit Februar 1917 vernichtet worden ist und welchen Einfluß dieser Verlust auf die Transportmöglichkeiten der Weltflotte, ganz besonders aber auf die englische Flotte, ausübt. Die Deutschen erwarten doch von ihrem U-Bootkrieg, daß er auf die Dauer England insolge Mangel an dem für die Zufuhr von Lebensmitteln erforderlichen Schiffsraum auf die Knie zwingen werde. Es ist nun nicht ganz leicht, hierüber Zahlen anzugeben, die nicht allzu weit von der Wirklichkeit abwichen; denn es ist nur natürlich, daß die Engländer die Zahl ihrer verlorenen Schiffe nicht von den Deutschen herab verstanden, während andererseits die Angaben der Deutschen nicht gerade sehr bescheiden sein werden, obgleich man nicht immer an eine absichtliche Übertreibung zu denken braucht. Es kann jedoch der Versuch unternommen werden, mit Hilfe zuverlässiger Daten aus der Zeit vor dem Ausbruch der Wahrheit näherzukommen. Zu Anfang des Jahres 1914 bestand die englische Handelsflotte aus 11 325 Schiffen mit 21 048 490 Tonnen, eine Ziffer, welche alle Schiffe über 100 Tonnen umfaßte. Es gibt weiterhin Angaben aus englischer Quelle über die Neubauten in den letzten drei Jahren, aus denen ersichtlich ist, daß für englische Rechnung gebaut wurden:

Jahr	1914	1915	1916
Tonnen	1 722 000	6 49 000	582 000

Läßt man die Verluste unberücksichtigt, so würde also die englische Flotte Anfang 1917 aus 21 Millionen Tonnen bestanden haben. Hierzu müssen noch diejenigen feindlichen Schiffe gerechnet werden, die im Laufe des Krieges beschlagnahmt wurden. Die betreffenden Zahlen betragen für das englische Vaterland und seine Kolonien 640 000 Tonnen, für Belgien 120 000 Tonnen und für Portugal 227 000 Tonnen, im ganzen also etwa eine Million Tonnen. Die englische Flotte würde mithin aus 25 Millionen und mit

Zunehmung einer vermutlich von Neutralen angekauften weiteren Million aus 26 Millionen Tonnen bestehen.

Die englischen Behörden haben die Zahl der für militärische Zwecke requirierten Schiffe stets mit etwa 70 v. D. angegeben, also mit rund 18 Millionen Tonnen, jedoch für die reine Handelsflotte (Transport von Rohstoffen und Nahrungsmitteln) zu minus 16, also 10 Millionen Tonnen übrig bleiben. Nach gleichem übereinstimmenden Angaben von mehr als einer Seite — zum Beispiel von Blom u. van der Ka — hat die englische Flotte im Beginn des Krieges bis Ende März 1917 insgesamt 4370 500 Tonnen verloren. Für April wurde eine Zahl von 675 000 Tonnen genannt und für Mai dürften 500 000 Tonnen wohl nicht zu hoch gegriffen sein. Bis Ende Mai würde demgemäß der Gesamtverlust laut 5 545 500 Tonnen betragen, jedoch für den englischen Handelsverkehr nicht mehr als 4 1/2 Millionen Tonnen übrig bleiben.

Zu einem gleichen Ergebnis gelangt man übrigens auch nach folgender Berechnungsweise: Es war ebenfalls eine englische Statistik, welche den verfügbaren Schiffsraum im Januar 1917 auf 9 Millionen Tonnen bezifferte; darin waren allerdings die damals noch fahrenden neutralen Schiffe einbezogen. Seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges muß man diese Zahl um etwa 1 1/2 Millionen Tonnen vermindern, teils als Folge der Vernichtung neutralen Schiffsraums (Norwegen allein hat im Monat durchschnittlich 100 000 Tonnen verloren), teils als Folge des Zurückhaltens vieler Schiffe in den Häfen oder ihres Verbleibens aus den gefährlichen Zonen.

Wenn man hieron abzieht, was England in den ersten fünf Monaten dieses Krieges verlor — etwa 2 1/2 Millionen Tonnen — dann bleiben auch nur 6 Millionen Tonnen verfügbar, eine Zahl, die noch ziemlich bedeutend ist, deren Ende sich jedoch theoretisch ohne Zweifel absehen läßt, wenn die Vernichtung in demselben Maße wie bisher dauert. Andererseits darf jedoch nicht vergessen werden, daß der Verbund infolge der Teilnahme Amerikas am Kriege wieder eine erhebliche Menge deutschen Schiffsraums gewinnt, allerdings wird diese Tonnage mehr als nötig sein für den Transport des amerikanischen Militärheeres im Jahre — 1918!

Das neue englische System der Lebensmittelversorgung.

Amsterdam, 27. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London: Der Lebensmittelminister Lord Rhondda legte im Oberhaus sein System der Lebensmittelversorgung dar. Er sagte, daß für die wichtigsten Bedarfsartikel, vor allem für Brot, Fleisch und Zucker, die Preise festgesetzt werden würden, und zwar auf allen Stufen, die die Lebensmittel durchlaufen, vom Erzeuger bis zum Kleinhandeler. Für die Preisbestimmung wurde der Gewinn vor dem Kriege angefaßt. Der Höchstpreis für Brot wird 2 Pence das Pfund betragen und der Höchstpreis für Fleisch 9 Pence für den 4 Pfund-Schinken betragen. Wenn die Regierung den Wägen des Getreides nicht zu einem entsprechend niedrigen Preis liefern kann, wird ein Teil der Kosten auf sich nehmen, für Fleisch wird die Regierung keinen Zuschuß gewähren. Die Justizverwaltung wird den deutschen Lebensmittelumsatz überlegen. Für die Großhändler und Schankhäuser wird eine besondere Nationalisierung eingeschlagen. Außerdem wird jede Familie angefordert, sich eine Zuckerkarte zu besorgen und sich bei einem Kleinhandeler einzuschreiben zu lassen.

Die inneren Umgestaltungen.

Berlin, 28. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Der Reichskanzler hat die zwei Wochen seit der Vertagung des Reichstages benutzt, um sich gründlich und allseitig und — wie wir hinzufügen möchten — frei von aller parteipolitischen Beeinträchtigung mit zu informieren. Er hat Parlamentarier aus allen Lagern empfangen, in diesen Tagen erst wieder die Führer der Abgeordnetenfraktionen, auch die Männer der Presse, und es wird in dieser Weise, sich persönlichen Einblick zu verschaffen, nach dem Heimkehr aus Wien und von den deutschen Öfen fortzuehen.

Inzwischen dürfte die Umgestaltung, soweit man darunter die Aufhebung einer Anzahl leitender Stellen im Reich und in den Provinzen versteht, in Grundlinien und Umriß feststehen. Was nicht kann man wohl als sicher annehmen, daß das Reich am Ende des Jahres geteilt, soll heißen, daß ein Reichswirtschaftsausschuss angegliedert wird. Das auf das eigentliche politische Gebiet im engeren Sinne beschränkte innere Reichsamt dürfte voraussichtlich dem Grafen Koberger zufallen. Für Herrn Helfferich, dem Dr. Michaelis in seiner Nähe zu behalten wünscht, möchte dann wohl ein neues Amt — der Vizekanzler als Sprechminister — geschaffen werden.

Aber auch die Veränderungen in Preußen werden vermutlich größer sein, als es Anfangs den Anschein hatte und man hat vor ein paar Tagen nachgezogen. In diesem Zusammenhang kann man zu nennen, die eine größere oder geringere Wahrscheinlichkeit auf sich vereinigen, hat im jetzigen Stadium wohl keinen Stand. Das abgemessen wird man annehmen können, daß bei der Umgestaltung auch die Parteien Berücksichtigung finden werden, die bisher nach Brauch und Herkommen von den leitenden Stellen im Reich und in Preußen ausgeschlossen waren. In irgend einer Form wird man dabei wohl auch, wenn möglich nicht gerade als Staatssekretäre und Minister, was sie einstweilen selbst nicht zu wünschen scheinen, die Reichswehrangelegenheiten heranziehen. Aber, wie gesagt, es handelt sich bei alledem vorläufig nur um Grundlinien und Umrisse. Die endgültige Entscheidung wird wohl erst gegen Anfang der nächsten Woche fallen, wenn Kaiser und Kanzler wieder in Berlin sind.

Berlin, 28. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Der „Berliner Anzeiger“, der aber schon mehrfach in der Beziehung Folgerungen ausgedreht hat, berichtet, der Kanzler hätte bei den Unterredungen mit den Parlamentariern gestern die Bemerkung gemacht, daß für den Posten, den er übernommen habe, an sich eine gigantische und geniale Kraft nötig sei; aber er habe zugleich bemerkt, daß mit geeigneten Mitarbeitern sich sehr wohl Tätigkeiten erreichen läße. Er glaube in diesem Augenblick sagen zu können, daß er hoffe, diese Mitarbeiter nunmehr gefunden zu haben. Er warte nach seiner Rückkehr aus Wien nur die Heimkehr des Kaisers ab, um die Berufung der von ihm in Aussicht genommenen Persönlichkeit dem Kaiser zu unterbreiten. Das ist in der Hauptsache das gleiche, was wir oben mitgeteilt haben.

Berlin, 28. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Der „Deutsche Kurier“ und die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sind gestern verboten worden.

Die erledigte Mehrheit.

Köln, 28. Juli. (Preis-Tel.) Zum Kapitel von der Mehrheit der Friedensresolution schreibt die „Kölnische“ in einer Weise einandersehend mit der Frankfurter Zeitung: Inzwischen ist eine Erklärung des Zentrums erfolgt; sie liegt in der Entschliebung des Reichsausschusses der Zentrumspartei, er bekennt sich „einstimmig zu einem Frieden der Verständigung und des Ausgleichs, der Deutschlands politische Sicherheit und wirtschaftliche Weiterentwicklung gewährleistet.“ Auf diesen Standpunkt hat sich inzwischen ebenso einmütig auch die Vertretung der Zentrumspartei gestellt, selbstverständlich auch die SP, die ihrerseits auch nicht anders von einem guten und baldigen Frieden erhofft, als daß es zu einer Verständigung führe, die Deutschlands politische Sicherheit und wirtschaftliche Weiterentwicklung gewährleistet. Am überlegen müssen sich die Wähler der Linken schon damit abfinden, daß das Zentrum seine Selbstständigkeit in Auffassung und Handeln nach jeder Richtung hin unbedingt behauptet und es daher auch mit aller Bestimmtheit ablehnen muß, von anderen Parteien sich Vorschriften machen zu lassen.

Die Bestattung des Reichstagsabgeordneten Ernst Bassermann.

Mannheim, 27. Juli.

Einmal und schlicht, wie es die Zeit erfordert und wie es ganz im Sinne des Verstorbenen lag, gestaltete sich der Abschied von Ernst Bassermann. Der herrliche Sommernachmittag ließ die Abhaltung der Trauerfeier im Freien zu. Der mit kostbaren Trauerpenden bedeckte Sarg wurde vor dem Eingang zum Einsegnungsraum des Krematoriums aufgestellt. Auf dem aus Lebensbaum, Tannen- und Lorbeerzweigen gewundenen Kranz des Großherzogs, den eine Schleife mit der Krone schmückte, lagen Helm und Degen des Heimgangenen. Die beiden Seiten der Freitreppe wurden von Palmen- und Lorbeerzweigen und Trauerpenden in reicher Fülle flankiert. Um die Säulen schlang sich schwarzer Flor.

Die Trauerfeierung füllte den Platz vor dem Krematorium. Die Groß-Regierung ließ sich durch den Minister des Innern, Herr v. Bodman, vertreten. Außergewöhnlich groß war die Zahl der erschienenen Parlamentarier. Von nationalliberalen Reichstagsabgeordneten waren erschienen die Herren Lübel, Schulenburg, Kerschbaum, Straß, Hepp, Hedmann, Dr. Stresemann, Dr. Stupmann, Stöbe, Geh. Rat Bartling und Wittum, ferner der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Weber. Die badische Landtagsfraktion war vertreten durch die Abgg. Geheimrat Redmann, Kohlhurst, Dr. Koch, Böhring, Kronz, Niederbühl und Ködlin, die bayerische liberale Arbeitsgemeinschaft durch Dr. Hammerstein, die nationalliberale Partei der Pfalz durch Justizrat Neumayer, die württembergische Parteifreunde durch Regierungsdirektor Dr. v. Heber und den stellvertretenden Generalsekretär Bides, Dr. Zentralvorstand und Geschäftsführende Ausschuss der Nationalliberalen Partei Deutschlands hatten die Abgg. Dr. Stresemann und List, sowie Herrn Dr. Weber und die beiden Generalsekretäre Dr. Hugo und Kalloff entsandt, die Nationalliberale Partei Nassaus Justizrat Dr. Dreger und Generalsekretär Ertling, die Nationalliberale Partei Sachsens Generalsekretär Dr. Brück, die Rheinprovinz den stellvertretenden Vorsitzenden Käune und Generalsekretär Peter, Pommern Dr. Mittelmann und Stadtrat Deppen aus Steffin und Rechtsanwalt Schürer-Stolz, der Kölner Verein seinen Vorsitzenden, Justizrat Falk. Der Saarbrücker Wahlkreis, den der Verbliebene bis zu seinem Tode vertreten hatte, wurde durch Stadtvorordneter Vogel und Parteifreund Straß vertreten. Selbst der hochbetagte Präsident des Reichstages, Herr Dr. Kämpf, hatte es sich nicht nehmen lassen, persönlich zu erscheinen. Als offizieller Vertreter der Reichstags-Zentrumsfraktion war Herr Reichstagsabgeordneter Reuhaus-Schwefingen anwesend.

Die hiesigen staatlichen und städtischen Behörden waren so gut wie vollständig vertreten. Wir sahen u. a. die Herren Landeskommissar Geh. Obergerichtsrat Dr. Clemen und Landgerichtspräsident Dr. Stein. Der Stadtrat war mit den Herren Oberbürgermeister Dr. Ruge und Bürgermeister von Hollander und Dr. Winter in corpore versammelt. Auch zahlreiche Stadtvorordnete waren erschienen, ebenso viele Parteifreunde aus Stadt und Land. Die Handelshochschule Mannheim ließ sich durch Herrn Professor Dr. Kießlich vertreten.

Von militärischen Persönlichkeiten seien Major Oberschulrat Rühl, Rittmeister Dr. Karl Lang und die Hauptleute Rager, Kinkel, Lindel, Thordede und Hermann Hans Rager erwähnt. Handel und Industrie, sowie die Bankwelt hatten gleichfalls zahlreiche Vertreter entsandt. Die militärischen Ehren wurden dem Heimgangenen durch zwei Kompanien der besten Ersatztruppenteile unter dem Kommando der Herren Hauptmann Holzmann und Oberleutnant Messerschmitt erwiesen. Die Trauerparade wurde durch Herrn Major Frisch besetzt. Zur Rechten des Sarges half neben der umfornen Fahne der Mannheimer „Liederhalle“ ein mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse geschmückter Unteroffizier des Ersatzbataillons des Grenadierregiments mit dem Ehrenkreuz in Erscheinung.

Außer den offiziellen Persönlichkeiten hatte sich auch ein vielhundertköpfiges Publikum eingefunden, das in einem weiten Halbkreis den Platz vor dem Krematorium umstand.

Dumpter Trommelschlag der der Trauerparade beigegebenen Spielente leitete um 4 Uhr die Trauerfeier ein. Dann sang die Musik vertretene „Mannheimer Liederhalle“, die im Vordergrund der Einsegnungshalle Aufstellung genommen hatte, unter Herrn Musikdirektor Hanfens Leitung das Lied „Neben den Sternen“. Als die ergreifenden Akkorde verklungen waren, ergriff

Herr Stadtpfarrer Dr. Hoff

das Wort zur Traueransprache, der er das Bibelwort 2. Thimotheusbrief, Kap. 4, Vers 7 und 8 zugrunde gelegt hat: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigestellt die Krone der Gerechtigkeit“. Der Geistliche, der den Entschlafenen vornehmlich als Mensch zu würdigen suchte, zeichnete ein Lebensbild, wie es allen Denjenigen vor Augen steht, die dem Heimgangenen im Leben näher treten dürften. Die Ausführungen sind so inhaltreich, daß wir sie nachstehend wörtlich wiedergeben:

Zur Andacht Versammelte!

Am der Bahre Ernst Bassermann's steht heute nicht nur seine Familie, seine Freunde, seine Heimatsstadt, an seinem Sarge stehen mitführend und ehrend viele deutsche Männer und Frauen aus allen Werten unseres Vaterlandes, auch aus allen Parteien. Wer in der großen Oeffentlichkeit steht, dessen Leben ist mit seinem Tode nicht abgeschlossen. Was große Persönlichkeiten geschieht und gewollt, das weist die Zeit in das Schicksal eines Volkes ein. Ernst Bassermann war eine Persönlichkeit, an der das deutsche Volk nicht vorbeigehen kann, wenn es seine Geschichte schreibt; namentlich aber, wenn die Ruinen dieses Krieges einst gelöst und gelesen werden können — und wie vieles Kriegsgeschehen sind noch Ruinen für uns. Freilich in dem Augenblick, in dem sich ein Mann löst, möchten wir gern ein möglichst vollkommenes Bild von ihm gewinnen. Freunde und Gegner — denn wirftliche Feinde hat er wohl nicht viele gehabt — greifen zum Stift und zeichnen in schnellen Umrissen sein Bild. Welches wird das wahre und echte Bild sein? Wird der erste Befunder nicht am Ende in beiden Bildern Jäges des Verewigten finden! Wohl mögen die Linien des Freundesbildes warm und weich empfunden sein, und so manche Linie des Gegners vom Beschauer als zu hart und scharf gezogen angesehen werden. Ernst Bassermann ist es aber wohl immer, der uns aus all den Nachrufen und Beurteilungen seines Schaffens entgegentritt. Denn Eines steht sich durch all diese Bewertungen seines Lebens und seines Schaffens hindurch: die Triebfeder seiner Arbeit, die Seele seines Schaffens war eine heiße Liebe für sein Vaterland, eine bis in die tiefsten Tiefen gehende Sorge um sein deutsches Volk. Diese Reinheit seiner Absicht, wie der „Wortwärts“ sich ausdrückt, ist ihm selbst von allen seinen Gegnern an seinem Sarge ehrend nachgerufen worden. Wo das ehliche Wollen so tief begründet ist,

da dürfen wir mit dem Worte der heiligen Schrift sprechen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“

Nicht nur das Wollen war bei Ernst Bassermann ein hartes, auch sein Können. Was er gekonnt und vollbracht in seiner jahrzehntelangen Arbeit für unsere Stadt, und als Reichstagsabgeordneter und Führer der Nationalliberalen Partei, das wird uns nachher von den Männern gelobt werden, die Schulter an Schulter mit ihm gearbeitet und gekämpft haben. Wir liegt es ob, das menschliche Bild des Verewigten zu zeichnen, wie es mir erscheint. Und da möchte ich Ihnen 3 Marksteine seines Lebens zeigen, die mir in diesen Tagen vor die Seele getreten sind.

Von dem damals noch feurig Jungen, kam anfangs der 30 Stehenden, hörte ich als junger Mensch seine erste größere Bismardrede, hier in Mannheim, neben dem Altmeister und Führer Eckhard. Da brachen Töne aus seiner Kehle, die sich wie Feuerstrom in unsere jungen Herzen ergossen. Das waren tief vaterländische Worte, die die Zuhörer weit hinaustrugen über den engen Rahmen des Festes, die den eisernen Kanzler, dem seine Rede galt, zu einem Ehrerbild machten, der mit weisender Hand hindeutete auf das Große, dem wir Alle mit Leib und Seele dienen, auf unser liebes deutsches Vaterland. Wie ein elektrischer Funke fuhren seine Worte in die alten und jungen Herzen und lösten sturmartig den Choral der Deutschen aus: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.“

Das war der Auftakt seines politischen Schaffens. Freilich an die Stelle der jugendlichen Begeisterung trat jetzt ein mühevolltes, opferreiches Schaffen im Einzelnen. Oder habe ich mich am Ende doch falsch ausgedrückt? Wir müssen vielmehr sagen, sein mühevolltes und opferreiches Schaffen war und blieb getragen von dieser jugendlichen Begeisterung für sein Vaterland bis in seine letzten Wochen und Tage hinein. In dieser jugendlichen Begeisterung für sein Deutschland brachen sich Hoff und Leid seiner Gegner und an ihr brach wohl auch manche Feindschaft mit früheren Parteifreunden zusammen. Denn er sprach es ja in einem ernsten Bekenntnis selbst aus: „Daß es im politischen Leben Augenblicke geben kann, wo man die Partei opfern muß für das große Ganze.“

Und dieses große Ganze, unter welchem Schicksalsdruck steht es seit 3 Jahren. Und ich sage nicht zuviel, wenn ich es ausspreche, daß Ernst Bassermann unter den schweren Aufgaben dieses Krieges zumangebrochen ist. Wie trug er aber dieses Schicksal unseres Volkes? Am dem Tage, an dem er aus Jener „großen“ Reichstags-Sitzung am 4. August 1914 aus Berlin zurückkehrte, sprach ich ihn. Tief haben sich mir seine Worte eingepriegt: „Unser deutsches Volk hat schon viele große Stunden erlebt, und namentlich Bismard hat es verstanden, das Volk und seine Führer auf Höhen zu führen und ihm Weiten zu zeigen, daß uns der Atem stockt. Aber die größte Stunde des deutschen Volkes bleibt der 4. August 1914; jene Stunde, in der alle Parteien einmütig zustimmten, in der der gewaltigen äußeren Not eine noch gewaltigere innere Geschlossenheit gegenübertrat; jene Stunde, in der unser Kaiser aus diesem großen Fühlen heraus ein Wort prägte, das die Geschichte nie vergessen wird: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche! Diese Stunde habe ich für die größte meines Lebens, daß ich sie erlebt habe, dafür danke ich meinem Herrgott.“ Von diesem seinem Wort darf man wohl sagen, daß hier sein vaterländisches Fühlen zu einem Stück Religion wurde; sein Glauben an Deutschland wurde getragen vom Glauben an Gott, zu dem wir beten. Und dieses Stück Glauben ließ ihn auch selbst hinausgehen in den Krieg, wo er als Führer einer schweren Artilleriebrigade in Belgien und später in Ostpreußen und in Polen sein Leben und seine Gesundheit einsetzte in dem Bewußtsein: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten.“

Und nun zum Dritten: In derselben Stelle, an der wir nachher seinen Sarg versteinen, stand am 8. April 1916 ein anderer Sarg, der ihm lieb und teuer war, der Sarg seines Schwagersohnes, von Raon. Der junge tapfere Offizier war mit seinem Divisionsgeneral zusammen voran in den ersten Linien von einer feindlichen Granate getötet worden. Herber Schmerz traf die Tochter des jetzt Verewigten. Still und ernst trug der Vater diesen Schmerz mit seinem Kinde. Aufgerichtet stand er während der ganzen Feier vor dem Sarge, nicht abnehmend, daß auch er selbst so bald still vor uns liegen würde. Er trug es als deutscher Mann, der Opfer bringen muß und bringen kann; er trat still und ernst zu der großen stillen Parade der Wäiter und Mütter, der Gattinnen und Kinder, die im Herzen Deutschlands steht. Und sein Abschiedswort war ein Wort tiefer Anerkennung und menschlich großer Verwünschung für seinen gefallenen Schwagersohn. Bei der Gelegenheit möchte er wohl auch an seinen einzigen Sohn denken, der mit dem ersten Schiff nach Deutschland wollte, um als deutscher Offizier seine Pflicht zu tun und der damals unterwegs von den Engländern vom Schiff geholt wurde und seitdem drüben in Gefangenschaft ist. So ist auch das persönliche Schwere, das persönlich Opferbringen Ernst Bassermann in diesem Krieg nicht erspart geblieben. Gebeugt hat es ihn aber nicht; aufrecht stand er da, aufrecht schaffte er weiter, aufrecht trug er alles, auch sein letztes Leben. Da mußte der Mann, der den größten Teil seines Lebens und seiner Zeit dem deutschen Vaterland dargebracht hat, im liebevollen Kreis seiner Familie bleiben. Gebeugt und gepflegt von seiner treuen Gattin, die ihn nicht mehr verließ, umgeben von seinen Kindern, brachte er die Wochen seines Lebens in Baden-Baden als ein stiller Dauder zu. Und da werden wir auch zu der Hauptquelle seiner inneren Kraft geführt. Wohl mußten die Seinen das große Opfer bringen, den Gatten und Vater so oft dem Vaterland zu lassen — und das Vaterland ist ihnen dafür herzlich dankbar —, aber seine Familie, sein Heim hätte nicht nur den Rahmen seines Lebens, sondern die Quelle, aus der er immer wieder schöpfte, die ihn frisch erhielt. Man darf wohl sagen, die kurzen Wochen, Tage und Stunden, die er im Kreis der Seinen weilte, die erlebte er und sie viel tiefer und viel intensiver, als es der Fall sein mag, wenn Menschen immer zusammen sein können. Da trat seine Freude am Kleinen zutage, sein verständnisvolles Eingehen auf die kleinen und großen Sorgen seiner Kinder, sein liebevolles Betrachtn der Natur, sein reines Suchen und Finden in der Literatur, seine Liebe an seiner großen Bibliothek, seine Freude am Sommer von Kunstwerken. Ja, sein Haus und alle die Herzen, die drinnen schlugen, blieben ihm stets ein „Heim“. Herb ist darum der Verlust für seine Familie, einlösend für ihr ganzes Leben. Freilich, die Angehörigen großer Persönlichkeiten müssen es lernen, stiller tragen zu können, müssen innerlich stärker werden im Opferbringen als andere. Und die Angehörigen Ernst Bassermanns müssen dies um so mehr können, denn sie haben den Gatten und Vater innerlich nie an den Parteiführer und Reichstagsabgeordneten verloren.

Er hat den Lauf vollendet, die Krone der Gerechtigkeit wird ihm beigelegt werden. Wohl wird das Bild, das Freunde und Gegner entwerfen, nicht ganz seine wahre Gestalt treffen und mancher Zug seines Lebens wird unrichtig bleiben. Um eines aber an seinem Schicksal trauern Freunde und Gegner: daß es dem so edlen deutschen Mann nicht begeben war, das Ende des Krieges zu erleben und helfen zu dürfen am Aufbau und Ausbau unseres neuen, uns aber nie zu werdenden deutschen Vaterlandes. Das empfinden wir alle als die große Tragik seines Lebens.

Aber wir wissen Eines: Wenn unser Herrgott die edel deutsch schlagenden Herzen in diesem Krieg in das Lebensbuch unseres Volkes einträgt, dann wird der Name Ernst Bassermann unter den Ersten stehen. Amen.

Nach den überaus eindrucksvollen Ausführungen des Geistlichen folgten die Kranzniederlegungen, die von

Herrn Oberbürgermeister Dr. Ruge

mit folgendem „Nachruf“ eröffnet wurden:
Welche Kreise des deutschen Volkes klagen heute über den Heimgang eines ihrer besten Söhne, der sein edles Herz, die ganze Fülle seiner glänzenden Eigenschaften ihm ganz geweiht hat, dessen Seele erfüllt war von dem Sehnen nach der Erhöhung des Reiches und Volkes, wenn die erschlaffende Prüfung, die dieser Weltkrieg uns auferlegte, überwunden sein würde.

Mannheim aber und seine Bevölkerung tragen noch hebreren Schmerz in der allgemeinen Trauer. Denn er war unser.

Unser durch seine hochangesehene Familie, die in vielfacher Verzweigung auch in Mannheim seit mehr als einem Jahrhundert anfänglich ist und der Ernst Bassermann mit rührender Treue und Liebe anhing, deren Geschlecht er bis in fernste Zeiten verfolgte und beschrieb.

Unser durch eine 30jährige ununterbrochene unmittelbare Teilnahme an der städtischen Verwaltung als Stadtrat, durch eine ganz ausgezeichnete und ihm selbst, wie er durch Wort und Tat bewies, höchst wertvoll schenkende Mitarbeit an den großen wie an den tausend ansehnlich kleinen Fragen des städtischen Gemeinwesens, deren keine ihm doch zu klein dünkte.

Unser durch seine Treue und Liebe zu unserer Stadt, die Mannheims Entwicklung zu seiner Sorge machte, die ihn mitten in schweren Arbeiten und aufregenden Kämpfen um die großen Güter des Volkes doch nie erschamen ließ, uns zu dienen und zu helfen, zu uns zu kommen, mit uns sich zu beraten, sobald und so oft er nur immer konnte.

Unser durch seine berufliche Tätigkeit und durch das umfassende Wirken, das er sich im Dienste des Handwerks, der Schiffahrt, der Industrie, des Handels selbst auferlegt hatte.

Unser durch sein vollstimmliches Wesen, seinen Verkehr mit allen, sein Streben zu erkennen, was allen Schichten seiner Mitbürger notat, durch seine herzlichste Teilnahme an ihrer Freude, an ihrem Leid.

So hat die Stadt Mannheim ihm vieles zu verdanken; er war ein Hüter und Wehrer ihrer wirtschaftlichen Stellung im Lande und im Reich, ein eifriger Förderer ihrer Kultur in Schule, Kunst und Wissenschaft, ein emsiger Mitarbeiter in dem weiten Bereich der sozialen Fürsorge; er war abhold dem Parteigewiss, ein Freund der Zusammenarbeit aller zum Wohle des Volkes.

Ernst Bassermann hat in einem seiner Beiträge zur Familien-geschichte auch die Herkunft seines Namens besprochen und gefunden, daß zweimal „Kampf“ darin stehe, er also einen Kampfkämpfer, einen tüchtigen Streiter bedeute. In der Tat das war er, ein unermüdlicher Streiter für sein Volk — als solcher ist er auch mit in den Kampf für's Vaterland gezogen — für seine Stadt.

Ruh werden wir die hohe Gestalt des kernigen deutschen Mannes nicht mehr schauen; sein Lores, leuchtendes Auge wird uns nicht mehr grühen.

Aber was er schuf und was er war, wird die lodende Flamme nicht auslöschen. Der Ruhm, der ihm war, strahlt zurück auf seine Vaterstadt; sie wird ihm danken für alle Zeit.

Als letzten Gruß lege ich namens des Stadtrats einen Kranz an seine Bahre.

Der mächtige Kranz, den unser Stadtoberhaupt niederlegte, trug Schließen in den heimlichen Farben.

Herr Reichstagspräsident Dr. Kämpf führte aus: Namens des Reichstages widme ich dem für uns alle so früh verstorbenen langjährigen Mitgliede des engeren Vorstandes des Reichstages, unsern treuen Kollegen, ein Wort des Abschieds. Unerschütterlich in dem Glauben an die glückliche Zukunft, in dem Glauben an die Größe und die Macht des Deutschen Reiches hat Ernst Bassermann jahrelang mit uns Schulter an Schulter gekämpft. Ich weiß nicht, wer mehr wie er auf ein gesegnetes politisches Leben zurücksehen konnte. Als äußeres Zeichen unserer Berehrung und Hochachtung, unseres tiefen Schmerzes und warmen Dankes lege ich namens des Reichstages an der Bahre des unvergesslichen Freundes und Mitkämpfers Ernst Bassermann diesen Kranz nieder.

Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann führte folgendes aus: Im Namen des Zentralvorstandes und Geschäftsführenden Ausschusses der Nationalliberalen Partei Deutschlands und der Nationalliberalen Fraktion des Deutschen Reichstages rufe ich unsern Führer und Freund in dieser Stunde ein letztes Bedewohl zu. Unsern Führer, der in mehr als einem Vierteljahrhundert in guten und schlechten Tagen, in guten und schlechten Zeiten der herausragende Bannerträger unserer Partei gewesen ist, der sich herausgemacht hat zu einem Führer des deutschen Bürgeriums in seinen besten Schichten. Wenn von legend jemand, so gilt von dem Politiker das Wort: „Unser Heimat ist nicht nur Berg und Tal, die Herzen sind es, die mit uns schlagen“. Wenn das Wort richtig ist, dann ist Bassermanns Heimat nicht nur Mannheim, nicht nur seine geliebte Pfalz, nicht nur Baden gewesen, sondern Deutschland. In Ost und West, in Süd und Nord haben die Herzen mit ihm geschlagen, die in ihm die Veranblichung deutschen Lebens gefunden. Ernst von Wildenbruch spricht einmal davon, daß seine Lieder wären wie eine Harfe, die nur auf einen Ton gestimmt. Und dieser eine Ton heiße Deutschland. Auch Bassermanns ganzes politisches Leben war auf dieses Deutschland gestimmt. Er wollte es wirtschaftlich groß und mächtig sehen. Deshalb schuf er an Deutschlands Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe und setzte sich dafür ein in heißen Kämpfen, auch gegen diejenigen, die damals nicht haben, daß er sich auf dem rechten Wege befand. Er sah aber auch die Schattenseiten dieser Entwicklung. So wurde er Kämpfer für eine großzügige deutsche Sozialpolitik. Er sah die Schattenseiten dieser Entwicklung früher als andere. Er sah das Gemüll aufsteigen am Welthorizont und als der Wettersturm des Weltkrieges einsetzte wurde, da zog er, längst nicht mehr der Jüngste, Sonntag für Sonntag hinaus ins Land, um die Herzen und Hirne für Deutschlands Macht und Größe zu entflammen. Er war es, der den deutschen Sieg mit vorbereiten half. Daß er die Früchte dieses Sieges nicht mehr erleben durfte, daß er nicht mehr sehen konnte dieses neue größere Deutschland der Zukunft, an das er glaubte mit seinem ganzen Herzen, das ist die große Tragik seines Lebens. Daß er seine Partei ohne seinen Rat und ohne seine Persönlichkeit zurückläßt in einer Zeit, in der Tausende neuer Probleme aufzuweisen, das ist die große Tragik seines Todes für uns, für seine Parteifreunde. Ein letztes Bedewohl aber gilt auch dem Mann Ernst Bassermann. Wir müssen, daß bereit sein Persönlichkeit geschätzt werden wird, wie Rudolf von Bennigsen. Wenn man bereit ist die Geschichte Deutschlands schreibt, wird man an Ernst Bassermann nicht vorbeigehen können. Die späteren Geschlechter, die frei von Parteileidenchaft sind, werden ihm danken für das, was er für Deutschland getan hat. Mit diesen Worten legte der Redner einen Kranz mit Schließen in deutschen Farben nieder.

Geh. Rat Bartling-Wiesbaden sprach im Auftrage der Nationalliberalen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses und im Namen des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden Dr. Friedberg. Was unser Freund Bassermann, so führte der Redner aus, als Mensch seiner Familie und seinen näheren Parteifreunden gewesen ist, was der Politiker Ernst Bassermann der Nationalliberalen Partei war, was die Partei ihm dankt, was er für die Partei geleistet hat, das ist in berechneten Worten schon ausgesprochen worden. Es erübrigt sich deshalb für mich als Mitglied des Abgeordnetenhauses, hier noch festzustellen, daß sich der Verstorbenen dadurch ein großes Verdienst erworben hat, daß er es nicht verstanden hat, als Vorsitzender der Fraktion der Natl. Partei im Reichstage die Fühlung mit der Fraktion des Abgeordnetenhauses aufrecht zu erhalten. In einer Zeit, wie sie noch niemals über das Deutsche Reich herangebrochen ist, sind Männer wie Ernst Bassermann dem deutschen Volke mehr als je nötig. Zu früh ist er von uns gegangen. Er hat das Ende des Krieges, den er seit langen Jahren voraussehen, nicht mehr erlebt. Mit den Geliebten trauern die politischen Freunde an seiner Bahre. Ist entschlossen, im Andenken an den türen Verstorbenen in seinem Sinn in Zukunft weiter zu arbeiten zum Wohle der Natl. Partei und damit auch zum Wohle des deutschen Vaterlandes, an dem der Verstorbenen mit allen Partein seines Herzens hing.

Geh. Hofrat Redmann-Karlsruhe:

Namens der Natl. Partei Baden und der Natl. Fraktion des badischen Landtages rufe ich unsern Führer den letzten Gruß zu.

Wenn es wahr ist, daß die tiefsten Kräfte ihre Wurzeln immer in den Heimathöfen suchen, so haben wir es bei Ernst Bassermann erlebt. Sein Wirken gehobte dem ganzen Volke. Seine Kraft zog er immer wieder aus der Heimat. Ein Badener ist er geblieben bis in die letzten Tage seines Herzens hinein. In der Heimat hat er immer wieder die Kraft gefunden, zu wirken für das große deutsche Vaterland. Freilich hat sich in ihm auch ein Teil des Schicksals seines engeren Vaterlandes verdrückt. Schon bei Gründung des Reiches hat unser Volk und unser Land unter Führung seines Fürsten große Opfer gebracht, dem großen Ganzen zuliebe. Das hat sich auch in der Tätigkeit Bassermanns gezeigt. Auch ihn haben wir in unserem engeren Vaterlande entbehren müssen. Gar oft hätten wir gewünscht, ihn für uns zu haben. Aber wir haben gewußt, die weitere Heimat braucht ihn nötiger als die enger Heimat, und darum haben wir gern auf seine Mitarbeit im kleineren Kreis verzichtet. Es ist gesprochen worden von der Tragik seines Lebens, daß er, der seine ganze Kraft für die Zukunft seines Volkes eingesetzt hat, in dieser entscheidungssoollensten Zeit nicht mehr weiter zu arbeiten darf. Das ist ein Unglück für die Partei und für unser Reich. Mitten aus der schwersten Arbeit heraus hat ihn das Schicksal gerissen. Unerwartet ist uns genommen, aber etwas ist uns geblieben: sein Geist, seine Art im Großen und Kleinen, die Art, wie er seine Arbeit, sein Empfinden und seine Ueberzeugung in jedem Augenblick eingeleitet hat für das Große im Hinblick auf das große Vaterland. So wird er nicht nur für seine Parteifreunde, sondern für das ganze Volk stets ein leuchtendes Beispiel sein. Der Name Ernst Bassermann wird mit leuchtenden Zügen in die Geschichte des Volkes eingegraben bleiben als der eines seiner besten Söhne!

Herr R.-M. König

Insich namens des Nationalliberalen Vereins Mannheim folgende Worte: Wie Mannheim die Heimatstadt Bassermanns gewesen ist, so war der Nationalliberale Verein Mannheim in gewissem Sinne sein politischer Heimathafen. Von hier aus machte er seine ersten Fahrten in die politische Welt. Hierher langte er nach kürzlicher Fahrt immer wieder gern sein Schifflein zurück. Manches Rasthaus nahm er mit für neue Unternehmungen und Kämpfe. Unser Verein widmete er manche Stunde enger und freudiger Arbeit. In unserm Verein fand er manche Stunde der Anregung und Erholung. Treu hat er immer zu uns gehalten und in gleicher Treue sind wir zu ihm gelangt. Für uns war er nicht bloß der politisch führende Mann, sondern er war uns auch der allen persönlich wohlbekannte, jugendliche, offenerherzige und freundliche Mensch. Sein Andenken wird bei uns in Verehrung und Liebe pietätvoll gepflegt werden.

Oberlehrer Knodel

legte im Auftrage und Namen des Jungliberalen Landesverbandes Baden einen Kranz mit den Worten nieder: In den Kreis der Trauernden tritt auch der Jungliberale Landesverband Baden, der in dem Dahingegangenen einen aufrichtigen Freund verliert. Immer herzlich gekleidet hat die Beziehung zwischen den Jungen und Alten, zum Segen der Gesamtpartei und des Volkes. Diese erfreuliche Entwicklung wurde von dem Verstorbenen mit größtem und warmem Interesse gefördert, und er freute sich, in der jungen Garde so begeisterte und vorwärts drängende Verehrer wahrhaft liberaler und sozialer Gedanken zu sehen, weil sie wie er bei allen Forderungen das Ganze, das Vaterland über alles stellten. Hier an seiner Bahre danken wir nochmals für die fördernde Anerkennung unserer Arbeit und versprechen, sein Wert in wahrhaft nationaler und liberaler Sinne fortzuführen und nach Kräften zu fördern. Als äußeres Zeichen dieses Entschlusses und als letzten Abschiedsgruß widmen wir ihm diesen Kranz.

Herr Baumeister Ludwig legte namens des Jungliberalen Vereins Mannheim einen Kranz nieder. Ein Alter Herr des Corps „Susia“ widmete dem Leben, treuen Corpsbruder, dessen Name im Corps stets fortleben werde, herzliche Abschiedsworte. Herr M. Dr. Döhrenheim sprach namens des Mannheimer Anwaltsvereins. Der Redner wies darauf hin, daß der Verewigte, der seit 1880 die Anwaltspraxis in Mannheim ausübte, in jungen Jahren schöne Erfolge zu verzeichnen hatte, bis die politische Tätigkeit seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Der Verewigte war eine glänzende Persönlichkeit, ein vornehm denkender, lieber und treuer Kollege, dessen Name man in der Anwaltschaft Mannheims in hohen Ehren halten werde. Herr Landgerichtspräsident Dr. Stein rühmte im Namen der bliesigen Richter des Landgerichts, von denen nahezu die Hälfte im Felde steht, die berufliche Tätigkeit des Heimgegangenen, die ihm neben seinen hervorragenden persönlichen Eigenschaften ein dauerndes ehrendes Andenken sichere.

Und weiter häuften sich die Kränze vor der Bahre. Rummehrs kamen die Vertreter der Industrie- und kommerziellen Unternehmungen zum Wort, denen der Verewigte als Vorkämpfer oder Mitglied des Aufsichtsrats ein verlässlicher Freund und Förderer war. Alle Redner stellten fest, daß sich der Verewigte durch sein Wirken die besten Verdienste erworben habe und daß man seinen wertvollen Rat sehr vermissen werde. Namens der Direktion und des Aufsichtsrats der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft, an deren wirtschaftlichen Auffassung Ernst Bassermann als Vorkämpfer des Aufsichtsrats hervorragenden Anteil hatte, sprach Herr Kommerzienrat Ernst Labenburger-Frankfurt a. M. tiefempfundene Abschiedsworte. Weitere Kränze wurden niedergelegt durch Herrn Generaldirektor Gehring-Beslerregeln namens der Konfolidierten Metallwerke Westeregeln, der Gewerkschaft Kogleben und der Gewerkschaft Delas, durch Herrn Geheimrat von Petri-Kürnbürg namens der Rheinischen Schuldverschuldung in Mannheim und Nürnberg, durch Herrn Generaldirektor Wolf namens der Badischen Alltagsgesellschaft für Juckerfabrikation in Waghäusel, Herrn Direktor Weil von der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft namens der Mitteldeutschen Bodentreditanstalt Greiz, der Bodentreditbank in Basel und der hamburg-Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft, durch H. A. Dr. Rosenfeld namens der Süddeutschen Kabelwerke und Heddernheimer Kupferwerke, durch Herrn Richter namens der Süddeutschen Drahtindustrie, durch Herrn Dr. Selb namens der Firma H. Schindl u. Co., A.-G., und durch Herrn Hauptmann Wapser-Dinkel im Namen der Druckerei Dr. Haas, Mannheimer General-Anzeiger. Herr Hauptmann Kinkel sprach im Namen des Partikuliersvereins „Jus et Justitia“. Der Heimgegangene habe, wie vielleicht in der weiteren Öffentlichkeit nicht so bekannt sei, auch als Vorkämpfer dieses Verbandes außerordentlich segensreich gewirkt. Auf den mannigfaltigsten Gebieten sei der Entschlossene für die Kleinrentner tätig gewesen und habe sich dadurch in diesen Kreisen zahlreiche Freunde erworben, die an der Bahre gelobten, daß sie seine gewinnende Persönlichkeit nie vergessen würden.

Herr Direktor Caspari würdigte die Verdienste Ernst Bassermanns um den Mannheimer Altersvereins. Die große Vaterlandsliebe, die, so führte der Redner aus, sein ganzes Leben durchzog, wurzelte in einer tiefen Liebe zu seiner badischen Heimat, zur Heimatstadt. Obwohl seine Wege nicht hier stand, so war er doch Mannheimer durch und durch. Seine ganze Kraft hat er der Gegenwart und Zukunft Mannheims gewidmet, aber mit Liebe und Treue hat er auch in die geschichtliche Vergangenheit seiner Heimatstadt verzerrt. Es ist wunderbar, wie der vielbeschäftigte, rastlose tätige Mann die Zeit gewonnen hat, diese seine Lieblingsstudien durchzuführen. Die historische Studien bewegten sich vor allem auf dem Gebiete der Geschichte seiner weitverzweigten Familie. Aber so wenig wie sonst war er auch hier einseitig. Alle Gebiete historischen Forschens waren ihm vertraut, alle Zweige der Sammelthätigkeit waren ihm wohl bekannt. Und so haben wir im Vorstand des Mannheimer Altersvereins ihn jahrelang als einen kenntnisreichen, erprobten Berater geschätzt. Herr Stadtrat Darmstädter widmete dem treuen Freunde und langjährigen Mitglied des Geschichtsforschenden Ausschusses des Deutschen Schulvereins und dem verdienstvollen Gründer und ersten Vorsitzenden des Badischen Landesvereins den wohlverdienten Kranz. Herr Stadtrat Jakob Groß gab den Gefühlen der „Mannheimer Biedertafel“ über den Verlust des Ehrenmitgliedes Ernst Bassermanns Ausdruck. Herr Ludwig Pfeiffer dankte dem Verewigten für seine mehrjährige Tätigkeit als Vorkämpfer des Mannheimer Rudervereins. Erst die zunehmende politische Tätigkeit habe ihn genötigt, das Steueruder des Clubs, das er so lieb geübt, anderen Händen anzuvertrauen.

Damit waren die Traueransprachen erschöpft. Die „Mannheimer Biedertafel“ stimmte nunmehr unter Begleitung der Kapelle Peter-

mann das Niederländische „Dochgebet“ an, dessen patriotische Worte, leise eingehend, sich allmählich zum mächtigen Chor steigerten und so der Feier einen tiefgreifenden Abschluß gaben. Unteroffiziere hoben den Sarg auf und trugen ihn in die Einsegnungshalle. Die Ehrenkompagnien präsentierten. Es war der letzte militärische Gruß für den begehrtesten Vaterlandsfreund, der sich so unvergessliche Verdienste um unser Vaterland erworben hat. Dem Sarge folgten mit der Witwe, den drei Töchtern und dem Schwiegerohn des Heimgegangenen, Herrn Rümmler Kurt Bassermann, die übrigen nächsten Leidtragenden. Hieran schloß sich die übrige Trauerversammlung, unter der sich, wie wir bemerken möchten, als weiterer Vertreter der Groß. Regierung Herr Ministerialdirektor Pfeifferer und eine Abordnung der freiwilligen Feuerwehre befanden. Unter dumpfem Trommelwirbel samt der Sarg langsam zum Flammengrabe, während Herr Organist Leitz auf dem Harmonium leise das Lieblingslied des Heimgegangenen „Deutschland, Deutschland über alles“ spielte. Es klang bereits wie aus einer anderen Welt. Dann entließ der Geistliche mit Gebet und Segensworten die tief ergriffene Trauergemeinde. Dem kam nicht der Spruch in den Sinn: Sie haben einen Toten begraben. Uns war er mehr!

Aus Stadt und Land.

Mit dem  ausgezeichnet

Das Eisenerz Kreuz 1. Klasse erhielt Oberleutnant Helmuth Tilleßen, bei einem Feldartillerie-Regiment, nachdem er bereits im Besitz des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, sowie des Ritterkreuzes 2. Klasse mit Schwertern des Ordens vom Jahrlingern Löwen und des Oberrheinischer Friedrich-August-Kreuzes ist. Der Ausgezeichnete ist der Sohn von Frau Paul Tilleßen Witwe.

Aus der Stadtrats-Sitzung vom 26. Juli 1917.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Oberbürgermeister dem verstorbenen Stadtrat Ernst Bassermann in längerer Ansprache einen warmen Nachruf, in dem er die hervorragende Persönlichkeit und öffentliche Wirksamkeit des Heimgegangenen, insbesondere seine sehr verdienstvolle dreißigjährige Mitarbeit im Stadtratskollegium eingehend würdigt. Zur Ehrung des Gedächtnisses des Entschlossenen, dessen 68. Geburtstag auf den heutigen Tag fällt, erheben sich die Anwesenden von den Sitzen.

Auf Antrag des Oberbürgermeisters wird eine soziale Kommission gebildet, die sich neben dem Oberbürgermeister oder dessen Stellvertreter als Vorsitzenden und dem Bericht über die einschlägigen Formen zusammenlegt und 1. fünf Stadträden, die der Stadtrat abordnet, 2. fünf Stadtverordneten, die der Stadtverordneten-Vorstand bezieht, 3. fünf Personen, die der Stadtrat aus Männern und Frauen auswählt, die auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege besondere Erfahrung und Kenntnisse besitzen. Die Gewählten versehen ihr Amt jeweils bis zum Ende der laufenden Stadtratsperiode. Die Aufgabe der sozialen Kommission ist a) im allgemeinen, ohne Ausarbeitung genauer Vorarbeiten und Pläne zu erörtern, ob und wie das Gebiet der gemeindlichen Fürsorge, insbesondere für die minderbemittelte Bevölkerung unmittelbar oder mittelbar erweitert oder umgestaltet werden soll und darüber Gutachten an den Stadtrat zu erstatten. b) Einzelne vom Stadtrat der Kommission zugewiesene Fragen zu bearbeiten. Berichterstatter der Kommission ist der Oberbürgermeister oder der von ihm aus der Reihe seiner gesetzlichen Vertreter oder der städtischen Beamten Ernannte. Der Oberbürgermeister kann auf Antrag der Kommission aus deren Mitte einen Richter ernennen.

Die Reichliche Sammlung für heimatlische Naturkunde wird in der Zeit vom 1. August bis 15. September 1917 nur Mittwochs von 3-5 Uhr, sowie Sonntags von 11-1 und 3-5 Uhr offengehalten; an den übrigen Tagen bleibt sie geschlossen. Vom 15. September ab ist die Sammlung wieder in der letzter üblichen Weise geöffnet.

Die Ortsofenstelle wird die Kohlenheute in allernächster Zeit den Haushaltungen unmittelbar durch die Post zuzuführen.

Zur Schaffung eines Reservestockes an Kohlen und Retts für den Winter hat die Ortsofenstelle die erforderlichen Schritte unternommen und zwecks Lagerung dieser Vorräte von der Firma Städt. u. Hölzer für ihren im Binnenhafen gelegenen, zur Aufnahme von 30000 Tonnen Kohlen reichenden Lagerplatz gemietet. Der hiergegen abgeschlossene Vertrag wird genehmigt. Weiter hat die Ortsofenstelle eine Reihe von Verhandlungen wegen Beschaffung größerer Bestände von Brennholz eingeleitet, die grundsätzlich ebenfalls gutgehen werden. Der Abschluß der Käufe geschieht im Einzelfalle durch die Ortsofenstelle im Benehmen mit einem sachverständigen Mitgliede des Stadtrats. Für die vorerwähnten Zwecke wird der Ortsofenstelle ein Kredit von insgesamt 500000 Mark bereitgestellt.

Die Frühstückspeisung an den Volksschulen wird während der bevorstehenden Sommerferien, wie im Vorjahre, wieder eingestellt.

Armenpfleger Hauptlehrer Karl Kintze wird zum Bezirksvorsteher des neu gebildeten 50. Armenbezirks ernannt.

Die Erneuerung des Gleisbedecks der Straßenbahn beim Schloß wird genehmigt.

Statistische Monatsübersicht.

Das Statistische Amt der Stadt Mannheim berichtet über den Monat März folgendes: Auch der März war nach ein echter Wintermonat. Seine durchschnittliche Tages-temperatur blieb mit 2,00 (6,00°) bei weitem hinter jene des März 1916 zurück, ebenso wie hinter der Durchschnittstemperatur familiärer Märzmonate des laufenden Jahrhunderts. Mehr als das: Auch der Februar wie in jedem einzelnen der sieben Jahre 1910-16 eine höhere durchschnittliche Tages-temperatur als die diesjährige Märztemperatur auf und selbst der Januar übertraf sie während dieser Zeit zweimal. Der tiefste Thermometerstand war zwar im laufenden wie im vorjährigen März mit -4,5 (-4,5)° derselbe, doch wurden diesmal 19 (8) Frosttage gezählt und nur 6 (17), an denen das Thermometer 10° übersteigt. Der Wasserstand des Rheins war niedrig und hielt sich während des ganzen Monats innerhalb sehr enger Grenzen; der Stand von 3 Meter wurde nur an einem einzigen Tage erreicht.

Die natürliche Bevölkerungsbewegung, die im Februar ein wenig erfreuliches Aussehen angenommen hatte, hat sich im März etwas günstiger angelesen. Die Zahl der Geburten hat zwar mit 310 (323) auch diesmal die letztjährige nicht ganz erreicht, immerhin ist ein Bevölkerungserlust bei Abgleichung der Geburten und Todesfälle nicht mehr entstanden, da die Zahl der letzteren mit 270 (238) zwar jene des vorjährigen März erheblich übertraf, aber jene des vorausgegangenen Februar 1917 nicht erreichte. So ergab sich diesmal ein auf 1000 Einwohner der mittleren Jahresbevölkerung berechneter Geburtenüberschuss von 2,28% gegenüber einem Verlust von 0,17% im Februar. Freilich gilt diese Rechnung nur für die Zivilbevölkerung, denn bei Einrechnung der 149 (82) gemeldeten Todesfälle von Militärpersonen würde sich ein starker Verlust ergeben haben. Unter den Todesursachen steht diesmal die Tuberkulose mit der ganz ausnahmsweise hohen Zahl von 65 (45) Sterbefällen obenan, dagegen ist die im Februar zu bedenklicher Höhe angestiegene Zahl der Todesfälle älterer Personen an Erkrankung der Kreislauforgane mit 31 (39) geringer als im Vorjahre, während Lungenerkrankung und andere Erkrankungen der Atmungsorgane angesichts der rauheren Witterung ein stärkeres Kontingent stellten. Die Zahl der Eheschließungen war mit 128 (126) fast genau gleich groß wie im Vorjahre; die Verheirateten im Aufbau der Ehegläubigen nach Alter und Familienstand sind diesmal nicht von Belang.

Die Wanderungsbilanz hat mit einem beträchtlichen Abmangel abgeschlossen. Zwar hielt sich der Zuzug mit 102 (129) Familien und 350 (384) Köpfen noch knapp auf der letztjährigen

höhe, der Wegzug dagegen nahm eine solche Ausdehnung an, daß sich schließlich ein Verlust von 180 Familien mit 507 Köpfen (Gesamt: 12 bzw. 25) ergab. Dagegen hat sich der Fremdenverkehr in den Gaststätten mit 3242 (3245) auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Der Beschäftigungsgrad wies, am Mittelstand der Krankenkassen gemessen, eine weitere namhafte Erhöhung auf. Der Abnahme gegenüber dem Februar, die der März 1916 gebracht hatte, steht diesmal eine Zunahme um 1230 (-208) Mitglieder gegenüber, an der die männlichen Mitglieder mit vier Fünfteln, die weiblichen mit einem Fünftel beteiligt sind. Etwa die Hälfte der Zunahme entfiel auf die Betriebskrankenkassen, dagegen hatte die Ortskrankenkasse der Dienstboten abermals einen Rückgang der Mitgliederzahl um 205 (77) zu verzeichnen. Der Prozentfuß der Kranken mit 3,01 (4,34) für die Gesamtheit aller Krankenmitglieder den vorjährigen nicht erreicht, ist dagegen bei den Betriebskrankenkassen mit 5,38 (5,00) etwas höher gewesen.

Die männliche Abteilung des städtischen Arbeitsamts weist fast ganz genau dieselbe Zahl vermittelter Stellen wie 1916 auf, nämlich 977 (974), dabei ist aber die Zahl der offenen Stellen auf 1214 (1292), jene der Gesuche von Arbeitnehmern sogar auf 1314 (1586) zurückgegangen. Inwieweit vergrößert die Arbeitsnachweise der Industrie bei fast derselben Zahl von Bewerbungen - 1041 (1064) - diesmal nur 961 (1037) Eingestellte männlichen Geschlechts, aber außerdem nicht weniger als 804 (119) eingestellte Arbeiterinnen. Unverkennbar hat sich hier die Verschlebung in der Zusammenfassung der vermittelten Stellen für weibliche Personen gegenüber dem Vorjahr im städtischen Arbeitsamt. Von 1154 (1450) vermittelten Stellen fielen auf Arbeitsnehmerinnen 14 (4) Proz., Tagelöhnerinnen 22 (12) Proz., Kaufmännisches Personal 6 (2) Proz., Bürohilfskräfte, Verkäuferinnen 20 (26) Proz., Dienstmädchen, Kochpersonal 5 (10) Proz., Fab- und Wollschaffnerinnen 32 (45) Proz.

Der Personenverkehr zeigt wieder als hervorstechendes Merkmal die außerordentliche Verkehrszunahme des städtischen Straßenbahnverkehrs. Die wagenmäßige Einnahme hat sich weiter auf 69,7 (61,0) Pfennige gesteigert, also gegenüber dem Vorjahre um nahezu die Hälfte zugenommen. Das Grundbuchamt hatte diesmal einen etwas lebhafteren Liegenschaftsverkehr als sonst während der Kriegszeit zu bezeichnen; der Gesamtmarkt der durch Kauf, Tausch und Veräußerung übertragener Liegenschaften belief sich nämlich auf 1,54 (1,62) Millionen Mark, davon die Hälfte für Leber und Gärten in Köstlich und den Langeröthern. Hoftheater und Rosengarten belegten fast ausschließlich die für die Kriegszeit immerhin eigenartige Erscheinung, daß im Verhältnismäßig Terziphore die beliebte Ruhe und Langweiligkeit ganz besonders geschätzt war. Im Hoftheater machten zwei Bodenverstellungen des „Dreimäderlhaus“ dem sonst nach der Stärke des Besuchs fast konstanten dastehenden sonstigen „Lohengrin“ den Rang freilich. Von den Vorstellungen außer Riete holte das Langfest beim Prinzen Dorosoff, alias die „Fiedermans“, den größten Zulauf, im Rosengarten schlugen zwei Tanzabende alle unterirdischen politischen und Wohlfühltheaterveranstaltungen weit aus dem Feld.

Güterverkehrsabgabe.

Am 1. August 1917 tritt das Reichsgesetz über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs vom 8. April 1917 hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs von Gütern, Tieren, Weiden, Fahrzeugen und Geprehgut einschließlicg Milch in Kraft. Von diesem Zeitpunkt erhöhen sich alle deutschen Beförderungsgebühren um rund 7 o. h. Abgabefrei sind nur die Gebühren für bestimmte Beförderungen. Der Abgabe unterworfen sind jedoch Leberführer, Stells-, Umstell- und Vertriebsgebühren, sowie Anschlaggebühren und Bahnpostgebühren. Gänzlich von der Abgabe befreit ist die Beförderung von Steinkohlen, Braunkohlen, Koks und Brechkohlen. Die Abgabe ist bei den deutschen Verkehren in die Tariffeste eingerechnet. Die erhöhten Sätze werden bis zur Neuausgabe der Tariffeste in Abgabeneinrichtungsstellen aufzumeistelt. Die Tarife sind käuflich. Am internationalen Verkehr wird die Abgabe meistens zunächst besonders gerechnet. Zu diesem Zweck ist eine Abgabebuchstabenabgabe aufgestellt, die für alle in Frage kommenden Entfernungen den Abgabefuß für 100 Kilo in Pfennigen in neun Stufen enthält. Wie die Abgabe zu berechnen ist, wird in einem Anhang zu jedem internationalen Tarif veröffentlicht. Dieser Anhang sowie die Abgabebuchstabenabgabe sind ebenfalls käuflich.

Neben der Güterabgabe wird der Frachttarifen-Itempef weiter erhoben: er wird für Frachttarife und Geprehgut auf 15 Pfg. für Eisenbahn auf 30 Pfg. erhöht, für Frachttarife in Wagenladungen bei einem Frachtwerte von nicht mehr als 25 Mk. beträgt er nunmehr 1,50 Mk., bei höheren Frachtwerten 3 Mk., für Güter in Wagenladungen 3 Pfg. und 6 Pfg. Bei der Beförderung von Kohlen erhöhen sich die Stempelgebühren für Wagenladungen auf 2 Mk. und 4 Mk. Städtgüter, die mit Frachttarifen ausgegeben, aber zu ernährten Frachttarifen befördert werden, unterliegen künftig dem Stempel für Frachttarife. Die in Händen der Verkehrtreibenden befindlichen Frachttarifenstempelmarken zu 10 und 20 Pfennig können weiter verwendet werden, jedoch muß den Frachttarifen für Frachttarife und den Eisenbahnposttarifen zur Ergänzung Stempelmarken zu 5 Pfg. und den Frachttarifen für Eisenbahnpost 10 Pfg. aufgedruckt. Des gleiche gilt von den Bordkarten mit eingedrucktem Stempel.

Die eisenbahnrechtlichen Bestimmungen über den Frachttarifenstempel - bisherige Rundmachung 5 des Deutschen Eisenbahnverkehrsverbandes - sind entsprechend geändert worden. Für die Bestimmungen über die Abgabe von Güterverkehr ist ein zweiter Teil der Rundmachung 5 geschaffen worden. Beide Druckföhen sind bei der Buchdruckerei Gebr. Jänecke in Hannover oder bei den Eisenbahnverwaltungen zum Preise von 35 Pfg. für Teil I mit Nachtrag und von 25 Pfg. für Teil II (ausgeschlossen Porto) zu beziehen. Für die Verkehrtreibenden wird sich der Bezug besonders des zweiten Teils der Rundmachung bei der Wichtigkeit und Tragweite der neuen Bestimmungen empfehlen, da in ihm (sowohl die gesetzlichen und eisenbahnrechtlichen Bestimmungen als auch mehrere Behefte zur Ermittlung der Frachttarife einschließlicg der Abgabe enthalten sind. Die Güterabfertigungen erteilen über die einzelnen Bestimmungen Auskunft.

*** Volksbücherei Mannheim, U 3 (Herfchelbad). Die Verwaltung**

macht darauf aufmerksam, daß die Volksbücherei von 1. August bis 3. September geschlossen bleibt. Die entliehenen Bücher brauchen erst ab 3. September zurückgegeben zu werden.

*** Ueberwachung des Nahrungsmitteleverkehres.**

Rach einer Verfügung der Generaldirektion der wirt. Staatsverwaltung wird zur Bekämpfung des wilden Handels mit Nahrungsmitteln der Eisenbahnverkehr auf Grund einer Vereinbarung der beteiligten Stellen bis auf weiteres nach folgenden Grundzügen überwachet: 1. Die Ueberwachung und Durchsüchung der Reisenden (Eüter ist ausschließlich Sache der Polizeiverwaltungen. 2. Der Eisenbahnpersonal darf sich daran nicht unmittelbar beteiligen. 3. Der Verkehrs- und Abfertigungsbeamten darf durch die Maßnahmen der Polizeibeamten nicht gekört werden. 4. Auf den Bahnhöfen soll eine Kontrolle der Reisenden und ihres Geprehguts in der Regel nicht stattfinden. Die Polizeibeamten und Landjäger sind wachsam angewiesen, den Verkehr in den Dreiföhen und auf den Straßen, insbesondere an den Bahnhöfen zu überwachen und gegebenenfalls verdächtige Personen schon hier anzuhalten. Wenn ein Polizeibeamter oder Landjäger anzuahmwelt eine Durchsüchung innerhalb des Bahnhofs will, so soll dies in unausföhrlicher, Aussehen vermeldender Weise, insbesondere als nicht unmittelbar von den Fahrkarten, Gepäck, ufo. Schaltern oder an den Eingängen und Ausgängen der Bahnhöfe, auch nicht auf den Bahnhöfen geschehen. 5. In den Föhen wird der Verkehr nicht durch die Polizeibeamten und Landjäger, sondern ausschließlich durch Beamte des Bundespolizeiamts zu überwachen, die mit einem Ausweis dieser Stelle versehen sind und ihre dienstlichen Befehle auf den wirtwirtschftlichen Eintröhen Freikarten besitzen. 6. Das Betreten des Abfertigungs- und Zugerechne der Geprehgüter in den Beamten des Bundespolizeiamts zur anderen Beköstigung der Wüter gestattet. Eine Definition und Durchsüchung der Güter im Geprehgüter ist jedoch nur in besonders dringenden Fällen und nur insoweit zugelassen, als dadurch die den Dienstbetrieb keine Ungeföhrlichkeiten zu befürchten sind. 7. Die Polizeibeamten sind, aus allgemeinen Anwesenheit, die Ueberwachung in einer Weise auszuführen, daß sie nicht in geringfügigen Fällen zur störenden Anwesenheit zu kommen.

Einem tragikomischen „Hamletfang“ machte ein Gendarm in Hülffeld bei Klingenberg a. M. Der Gefangene...

Polizeibericht vom 28. Juli. Töchter Unglücksfall. Beim Verladen schwerer Maschinen...

Stadtratswahl. Der Einricht in die Landesordnung gedachte der Vorstände...

Aus dem Mannheimer Kaufleben. Auf Hülffeld des Gefangenen. Seitlich sich der große Schloher des „Berliner Theaters“...

Letzte Meldungen. Die russische Niederlage. Der russische Bericht. Petersburg, 26. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.)

nebst vielen anderem Kriegsgerät. Unsere Truppen nahmen etwa 1000 Gefangene und 24 Kanonen.

Sofia, 26. Juli. Das siegreiche Vordringen der deutsch-österreichischen Truppen in Gazilien...

Die Ukrainer. Bern, 27. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Yvoner Blätter melden aus Petersburg...

Die Beschränkung der neutralen Schifffahrt durch England. Haag, 28. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) Meldung des Korrespondenzbüros...

Zur Vorgeschichte der Krisis. Berlin, 28. Juli. (Von unserem Berliner Büro.)

Die national-liberale Fraktion und ihre Vertreter bei den interfraktionellen Besprechungen haben von vornherein in der ganzen Sitzung...

Berlin, 28. Juli. (Von unserem Berliner Büro.) Der ehemalige Vizepräsident Gerard...

Handel und Industrie. Letzte Handelsnachrichten. Gewerkschaft des Braunkohlenbergwerks „Prinzessin Viktoria“ Neurath.

an die Gewerkschaften beläuft sich auf zirka 700 000 M., eine Summe, die nicht ganz ernsthaft genommen zu werden brauche...

Baltimore, 26. Juli. (W.T.B.) Die Bruttoeinnahmen der Baltimore und Ohio-Bahn im Monat Juni 1917 betragen 10 781 000 Dollars...

Schiffersbörse zu Duisburg-Ruhrort. Duisburg-Ruhrort, 27. Juli. (Amtliche Notierungen.) Bergfahrt. Frachtsätze von den Rhein-Ruhrhäfen...

Table with 7 columns: Population vom Rhein, Datum (23, 24, 25, 26, 27, 28), and Bemerkungen. Rows include Hagen, Kehl, Maxau, Mannheim, Mainz, Kaub, Kild, vom Neckar, and Weiskirchen.

Briefkasten.

(Kartagen ohne vollständige Adressenangabe und Beifügung des letzten Bescheidens werden nicht beantwortet.) Brief. Die Soldaten der baltischen Truppenteile tragen die Groß-Baltische Rutarde an der Kopfbedeckung...

Meerumschlungen.

Roman von R. von der Eider.

16)

(Nachdruck verboten!)

Fortsetzung.

„So ging es auch in der Ehe meiner Eltern,“ sagte Dettel Gröhn, „auch hier fehlte die Harmonie der Seelen.“

Als Pastor Gröhn dies sagte, hatten beide denselben Gedanken; sie drückten sich die Hände und sahen sich stumm mit innigem Dank ins Auge.

„Meerumschlungen“ war fertig. Ein ganzes Jahr war vergangen, seitdem Dettel Thora das erste Gedicht unter der alten Vinde im Garten vorgelesen hatte. Es war das schönste Jahr im Leben des Dorfpastors.

„Dein lag das Manuskript sauber aufgeschrieben auf dem Schreibtisch. Ein hohes, kräftiges Gefühl schmeckte Dettels Brust, seine Augen leuchteten vor innerer Befriedigung.“

Er rief Thora zu sich in sein Studierzimmer; sie sollte die erste sein, die sein Werkstück schaute. Sie sollte das selbe Glück empfinden, das er fühlte; er möchte sie an seiner Seite finden in dieser Stunde.

Thora war fast betraffen, wie sie die Erregung gewahrte, in der er sich befand.

„O, wäre ich erst groß, wäre ich erst frei!“ rief er. „Thora, Weib meines Herzens, ein neues Leben begehrt. So wie bisher kann ich nicht weiterleben. Diese Welt ist mir zu eng, ich muß hinaus! Einmal gibt es nur für mich; entweder die Sonnenhöhe oder den Abgrund! Hermitage Du mir zu folgen, Genossin meines Lebens? Erlahmst Du meine Füße nicht? ... Thora, Weib, ein Stück meines Herzens geb ich mit diesem Buche fort. Wehe mir, wenn es ins Meer ginge, wehe, wenn es verlor!“

Mit großen Sorgenaugen sah sie zu ihm auf. Sie hatte in der letzten Zeit oft Mühe gehabt, den allzu hohen Ton seiner Worte zu dämpfen und den der Wirklichkeit entrückten Mann auf andere Gedanken zu bringen.

„Du bist überreizt, überarbeitet, mein Dettel, nun ruhe dich erst einmal eine ganze Weile aus,“ bat sie zärtlich.

„Nun? O nein, nie fühlte ich mich tätiger und angeregter als jetzt. Nein, ich muß auf dem betretenen Wege vorwärts schreiten. Ein Stillstehen gibt es nicht — es wäre mein Tod!“

Die junge Frau wiegte das kleine Köpfchen mit dem schimmernden Haar ein paarmal langsam hin und her. „Warum bist Du nicht Schriftsteller geworden statt Pastor? Es wäre besser für Dich gewesen, Du wärest befristeter.“

„Warum?“ fragte er bitteren Tones. „Weil ich nicht durfte, nicht konnte. Ich war nie ein Held, habe nie kämpfen können. Was soll ich machen, als mein Vater mich eines Tages am Schopfe fassen und sagen: „Junge, Du wirst Pastor, nun danke Deinem Schöpfer!“ Da gab es keine Widerrede. Wie manches liebe Mal habe ich auf dem Hauptboden gelegen und habe gemurmelt ins Heu hinein, damit es niemand höre! Wie oft habe ich abends wachend im Bett gelegen und konnte vor zweifelnden Gedanken nicht einschlafen! ... Dann kam die Mutter herein zu mir, die arme Mutter, die wohl ahnte, daß ihr Junge unglücklich war, die aber nicht wußte, wie sie ihm helfen sollte. Sie dachte, ich schlief, und ich lag ganz still, hatte die Augen geschlossen und dachte nicht mit der Wimper. Sie beugte sich dann über mich und leuchtete, es klang immer wieder: „Mein armer, alter Junge!“ Dann schlich sie wieder hinaus, und ich lag mit brennenden Augen nach Stundenlang wach.“

„Armer Junge!“ flüsterte Thora. „Ja — ein armer Junge war ich. Ein Märchenbuch wünschte ich mir mit grünblau-goldenen Bildern, und man gab mir eine Bibel in die Hand. O, wie oft ist mir dies alte Buch aus der Hand gesunken; es war zu schwer, und meine Hände waren zu schwach. Später, wenn ich im Hörsaal saß, dann seufzte ich nach dem blauen Himmel, nach der blühenden Natur — nach dem Sonnenschein, und die Fenster des Hörsaales waren geschlossen. O, wenn Du wüßtest, was mein Beruf mich für Kämpfe gekostet hat! Zuerst hatte ich mich selbst und meine Sehnsucht zu überwinden; dann kamen die Zweifel, die schlichten, natürlichen Zweifel, die ich mit allerhand gelehrten Argumenten aus dem Kopfe schlagen mußte. Was sich meine Seele beruhigt hatte, tam die Liebe zu Dir, da endlich glaubte ich mich geborgen.“

„Glaube?“ „Ja!“ Er starrte vor sich hin. „Glaube mir, ich bin mit den besten Vorsätzen in die Ehe getreten. Ich bin hierher gekommen wie einer, der zu Großem berufen ward, und der sein ganzes Ich daran setzt, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. Wenn es andere Menschen hier gewesen wären, wenn man mir nur ein wenig Liebe entgegengebracht hätte, wenn man mich hier brauchte, meine Kraft, meine Hilfe, dann wäre ich an der Arbeit erkrankt, dann hätte ich alle Zweifel, alle Bangigkeit überwinden.“

Sorgenvoll blickte Thora zu dem erregten Manne auf; sie hatte die Hände gefaltet und unterdrückte den Seufzer, der aus ihrer Brust aufsteigen wollte.

Er sprach weiter, er redete sich immer tiefer in die Erregung hinein.

„In eine Gegend möchte ich, die arm und bloß wäre, zu armen Leuten in Moor- und Heideboden oder auf eine einsame Hallig im brandenden Meere. Zu den Kernsten und Ausgestoßenen möchte ich, dort würde ich mich glücklicher fühlen als hier unter diesen Eaiten!“

„Es sind geistig arme Menschen hier; sie bedürfen Deiner mehr als andere,“ sagte sie. „Nein, sie bedürfen meiner nicht. Im Leben nicht und auch nicht im Tode. Sie büchten sich reich und klug und mächtig, und in dieser Kaufmanns leben und sterben sie. Aber jetzt wird ja alles anders. Ich bin in eine andere Bahn getreten, der Dichter in mir ist wieder erwacht. Dieser muß liegen jetzt, liegen oder untergehen.“

„Du wirst liegen,“ sagte Thora in heiserer Angst, „ja gewiß, Du wirst liegen.“ „Ja, und was ich werds,“ entgegnete er, „das verdanke ich diesen kaltherzigen Menschen!“

Hochaufgerichtet hand Dettel Gröhn am Fenster und blickte hinaus auf den Besterdeich, auf das schwarze Schloß, nein, weiter, viel weiter. Er sah aus wie jemand, der in der Ferne etwas wunderbar schönes sieht. Ein Lächeln irte um seinen Mund, aber sein Geist war abwesend.

Thora schauerte zusammen; ihr grante.

„Meerumschlungen“ wurde gedruckt. Freilich mußte der Verfasser die Druckkosten tragen; aber er tat es gern, es war ja sein Geistestind. „Sie werden es mir nicht verdenken, Herr Pastor,“ sagte der Verleger in Hehe, „wobin der Posten gerückt war. Ich kann Ihnen das Risiko nicht übernehmen. Es ist eine eigene Sache mit diesen deutsch geschriebenen Büchern; selbst Reuter und Klaus werden lange nicht genug gewürdigt. Dann sind Ihre Gedichte ersten Inhalts. Sie sind ja sehr hübsch, gewiß sogar poetisch, aber, da Sieber Gott, es ist nun einmal so: wer plattdeutsche Gedichte verkauft, der will etwas zum Machen haben. Also, wie gesagt, für literarische Sachen kommt immer nur ein kleiner Leserkreis in Betracht. Wir können es ja erst einmal mit einer ungebundenen Ausgabe versuchen; das macht nur sechshundert Mark.“

So wurde denn „Meerumschlungen“ gedruckt und veröffentlicht. Einige Zeitungen berichteten kurz über das neu erschienene Werk, manche fügten sogar einige wohlwollende Worte hinzu und lobten die gemittelte Art der Gedichte, die sich vornehmlich von anderen Produkten dieser materiellen Zeit abhoben.

Auch nach Übersetzung kam das Buchlein. Nicht etwa, daß jemand die Gedichte gekauft hätte, nein, für etwas Verächtliches Geld ausgegeben, dünkten die Leuten ein ungeheurer Luxus.

Der Pastor hatte seinem Freunde Karlsten Hennigs ein Exemplar geschenkt, und dieser ließ es Jakob Böder; er wußte wohl, daß auf diese Weise die größte Verbreitung finden würde.

„Von nun an gab es bei Jakob Böder in der Badstraße alsbald eine Vorlesung. Die Zuhörer saßen und blickten auf der Freitreppe auf dem Buchtitel und auf ungestülpten Leischnern; Jakob Böder hielt das Buch gegen die Lampe und buchstabierte langsam etwas Bers darunter.“

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Infolge des Ausbruchs der Ruhr betreffend. Auf die Bekämpfung der Ruhr betreffend. Infolge des Ausbruchs der Ruhr in diesem Stadtteil sind im Publikum im unglücklichsten Grade verbreitet. So wird zum Beispiel erzählt, daß die Stadt abgerichtet werde, daß der Hungerstich ausgedehnt sei u. s. w.

Da all diesen Schwärzen ist nur das Eine richtig, daß die Ruhr schon bekannt wurde, in der Schwereform eine größere Anzahl — etwa 200 — Ruhrerkrankungen mit 21 Todesfällen vorgekommen sind. Richtig ist auch, daß die feindverhüllende Vorkehrungsmaßregel getroffen wurde, daß die Dienstbesuche von Militärpersonen bis auf Weiteres verboten wurde. Alles andere, was erzählt wird, sind völlig unrichtige Gerüchte, denen energisch entgegenzutreten werden muß.

Was nun die Verbreitung der Ruhr selbst anlangt, so ist es natürlich notwendig, daß die größte Vorsicht geboten ist. Seitens der Behörden sind gegen ein Übergehen auf die anderen Stadtteile alle erforderlichen Maßnahmen getroffen. Es ist aber dringend notwendig, daß auch jeder Einzelne seinerseits zur Bekämpfung der Krankheit beiträgt. Hierzu gehört vor allen Dingen größte Reinlichkeit, besonders in Bezug auf die Wohnung. Denn die Verbreitung der Ruhr erfolgt in erster Linie durch Nahrungsmittel. Man hüte sich deshalb vor dem Genuß unreiner und ungekochter Milch, ungekochter Gemüse und ungekochter Nüsse. Insbesondere ist auch Reinlichkeit der Hände dringend geboten. Vor jeder Nahrungsaufnahme müssen die Hände gewaschen werden; denn die Ruhr ist als eine blutige Schmutzkrankheit anzusehen.

Strenge Verbot ist auch geboten in Bezug auf die Reinhaltung der Aborte, weil die Ruhrbakterien mit der Ausleerung aus dem kranken Körper ins Freie und damit zur Verbreitung gelangen. Deshalb sollte jeder dafür, daß in allen Häusern, in welchen eine Erkrankung vorkommt, die Aborte, auch Sige, regelmäßig desinfiziert werden. Ferner jede jeder, der eine auch scheinbar nur harmlose Darm-erkrankung hat, sollte den Arzt zu Rat.

Schließlich ist es auch von größter Wichtigkeit, die all herrschende Hygiene auf eine energische zu belagern, insbesondere die Hygiene von der Verbreitung mit Nahrungsmitteln fernzuhalten.

Nur dann, wenn jeder Einzelne sich seiner Verantwortung bewußt ist und diese Vorkehrungsmaßregeln beachtet, kann einer Weiterverbreitung der Krankheit Einhalt geboten werden.

Mannheim, den 27. Juli 1917.
Großh. Bezirksamt, Abt. III.
Dr. Fied

Strassenbahn.

Am Montag, den 30. Juli 1917 werden von morgens 8.15 Uhr an wegen Aufhebung des Betriebes zwischen Forstberg und Hohenheim folgende Umleitungen sein:

- 1) Linie 3 fährt über Forstberg-Platz, Linden-Platz, Hauptbahnhof.
- 2) Linie 7 in Richtung von Hohenheim fährt über Forstberg-Platz, Forstberg-Platz, Linden-Platz, Hauptbahnhof.
- 3) D. G. B. - Linien fahren über Forstberg-Platz, Linden-Platz, Hauptbahnhof.

In der ungeliebten Richtung fahren die angegebene Linien den gewöhnlichen Weg.

Mannheim, 28. Juli 1917.
Straßenbahnamt.

Nissen

Kopfküsse u. deren Ersatz verfertigt radikal die „Parasiten-Essenzen“ Flasche 55 Pfennig, aus der Lia Kurfürsten-Drogerie Th. v. Elchstedt, N. 4, 13/14.

Tüncher

Sucht 6213a G. Grolle Mannheim-Baldhof.

Wein-Versteigerung.

Donnerstag, den 2. August 1917, nachmittags 2 Uhr in Herbst a. d. Gaard in Saalbau 131 die Firma Th. Kettlinger, Neustadt a. Haardt

etwa 36 000 Liter 14er und 15er Naturweine

aus guten und allerersten Lagen von Reutobd, Naalbad, Ungstein, und Ruppertsberg, sowie

etwa 24 000 Liter 16er Weine

aus guten und besten Lagen von Ruppertsberg, Neustadt und Weisenheim a. Sand verfertigen.

Freitag am 23. u. 24. Juli 1917 im Hause des Versteigerers, Postb. Nr. 1 von 10^{1/2} Uhr ab und am Versteigerungstage im Versteigerungssaal.

Zur Erweiterung der 16er Weine ist geleglich ein Bezug oder Erlaubnischein erforderlich, der voranzugehen ist.

Sagenburger, Rgl. Notar.

Todes-Anzeige.

Frauen und Bekannten die traurige Nachricht, dass mein lieber Mann und guter Vater

Obermatrose Georg Arnold

nach schwerem Leiden im Alter von 33 Jahren sanft verschieden ist.

Mannheim, Heilrich Lanzstr. 23, 26. Juli 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Anna Arnold u. Tochter Luise.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß Donnerstag mittag unser liebes Kind

Erwin

sanft entschlafen ist.

Mannheim (Rheinstr. 88), 27. Juli 1917.

Seine trauernden Eltern und Geschwister

Karl Häuser u. Frau

Willi und Karl.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Veteranen-Verein Mannheim

Am 27. Juli ist unser Mitglied Herr

Johannes Müller

gestorben. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 29. Juli, mittags 4^{1/2} Uhr statt.

Der Verein sammelt sich um 4 Uhr an der Leichenhalle.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die wohlthunenden Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Sohnes, Bruder und Onkel, Ersatz-Reservist

Gustav Wühler

in so reichem Maße entgegengebracht wurden, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

MANNHEIM, den 28. Juli 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Sim Dirkwager
Kata Dirkwager geb. Mayer
Vermählte.
Maasbus (Baden) Mannheim
Juli 1917.

Für Fuhrwerksbesitzer.
Versteigerung.
Donnerstag, den 2. August nächstmorgens 8^{1/2} Uhr zu Landau (Pfalz) in ihrem Anwesen Ostring Nr. 19, lässt die Firma Jakob Scharff Wwe., Kolonialwaren-Großhandlung in Landau wegen Aufgabe des Fuhrparks gegen bare Zahlung versteigern:
Einen grossen, auf das Beste eingerichteten Fuhrpark für 18 Pferde, worunter insbesondere 8 grosse Fuhrtransportwagen, Rollen und Präschen, Pferdegeschirre, Wagen- und Pferdedecken u. s. w., ferner **1 eleganten leichten Landauer** (1- u. 2sp.), **1 Viktoriawagen,** 2 hochfeine 2sp. und 1 do. einsp. **Chaisgeschirre,** und viele andere Gegenstände.
NB. Die Fuhrwagen und Chaisen kommen präzis 10^{1/2} Uhr zum Ausgebot.
Landau, den 25. Juli 1917.
Geschäftsagent **Seibel.**

Offene Stellen
Kommunalverband
Sucht für ein Büro sofort eine zuverlässige, im Geschäftsbetrieb durchaus erfahrene, selbständig arbeitende, männliche

Hilfskraft.
Angebote mit Lebenslauf, Zeugnissen u. Gehaltsansprüchen an S. G. 130 an die Geschäftsstelle.
Die Direktion einer süddeutschen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft sucht zu sofortigem Eintritt einen

Versicherungsfachmann
der in der Einbruch- und Wasserleitungsschaden-Versicherung Erfahrung besitzt.
Ausführliche Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche erbeten unter S. S. 6174 an Rudolf Woffe, Stuttgart.

Tücht. Schlosser und Monteure
für Umlaufmotoren
Sucht „Rhemag“, Rheinania-Motorenfabrik A.-G. Mannheim, Fabrikabteilung Käferthal.
Tüchtige Schlosser
für Maschinenreparatur, eventl. auch leichte Kleingewerbe, sofort gesucht.
Maschinenfabrik Schwetzingen.

Für weiteren Platz im Rheinland werden
2 branchekundige Vorarbeiter
(evtl. Kriegskriegsweiser) gesucht. Persönlich vorzutreten auf unserem Verwaltungsbüro Rannheim, Marktstraße 2.
Rheinschiffahrt-Aktiengesellschaft
vormals Endel.

Für das Büro eines größeren kaufmännischen und technischen Unternehmens wird ein **intellig. Junge** aus achtbarer Familie als **Lehrling** gesucht. Angebote unter S. O. 137 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.
Gesucht werden zum sofort. Eintritt einige gewandte **Reisedamen** zum Verkauf eines unbedingt notwendigen Haushaltungsmittels. Der Artikel ist bei einigen Stück einen guten Preis abzugeben. Verkauf ist sofortausend.
Nur unbescholtene Damen, die behördlich festgestellt sein müssen, sind zu berücksichtigen. Bewerbungen sind zu schreiben unter R. Q. 114 an die Geschäftsstelle dieses Blattes einreichen.

Tüchtige Verkäuferin
welche möglichst schon in grösserem Cigarren-Geschäft tätig war **sofort gesucht.**
Schriftl. Angeb. mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisausschnitten erbeten an **Cigarrenhaus Albert Hoffmann**
H. 1, 1-2, Breitstrasse, H. 1, 1-2.

Für die Paketansgabe **ein jüngeres Fräulein** zum baldigen Eintritt gesucht.
H. Beer, S 1, S.

Wir suchen für unsere **Buchhaltung** eine **Dame** mit schöner Handschrift und mehrjähriger Buchhaltungspraxis, mögl. zum sofortigen Eintritt.
Eisenwerke Gaggenau Aktien-Gesellschaft Gaggenau (Baden).

Zum baldigen Eintritt suchen wir ein **junges Mädchen** mit besserer Schulbildung, welches sich bei Buchhaltung zu erlernen.
Angebote bitte zu richten an Julius Hermann's Buchhandlung, H. 1, 2.

Einige Lehr- und Laufmädchen für sofort gesucht.
H. Beer, S 1, S.

